

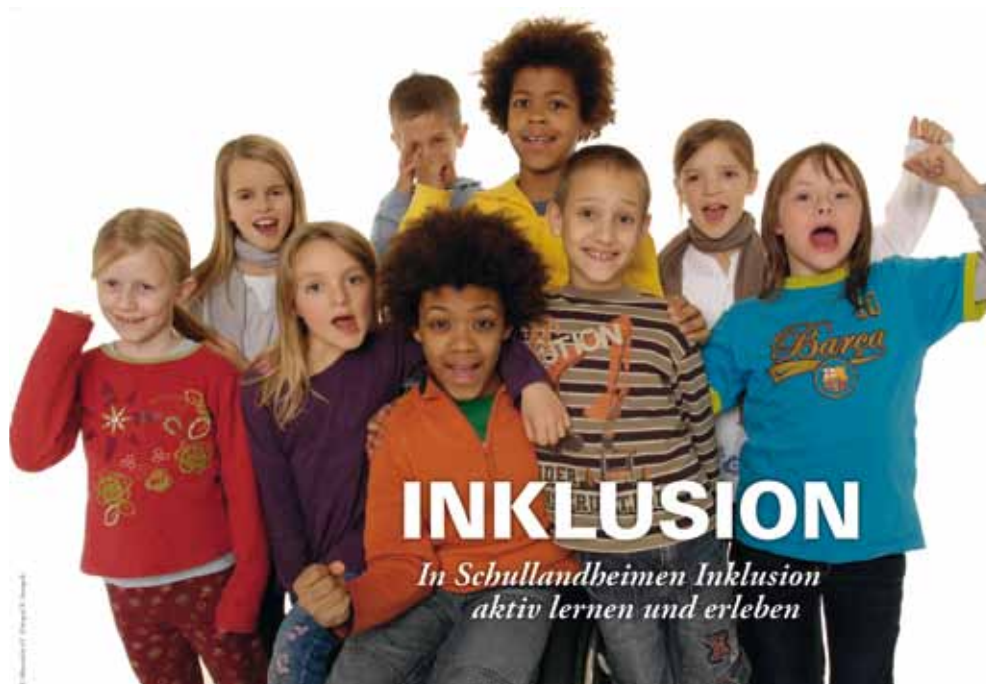


Das Schullandheim

Fachzeitschrift des
Verbandes Deutscher Schullandheime e.V.

Schullandheimarbeit als Motor
für Integration / Inklusion

Fachtagung 2012 auf der Wasserkuppe, Rhön





Inhalt:	Seite
Vorwort <i>Klaus Kruse</i>	3
„Eine große Aufgabe für uns alle“ Tagungsinitiator Alfred Grysczyk über die Herausforderung Inklusion <i>Katharina Skalli</i>	4
Schullandheimarbeit als Motor für Integration / Inklusion Begrüßung zur Eröffnung der Fachtagung 2012 <i>Peter Krössinger</i>	6
Grußwort des Kultusministeriums Hessen Ute Schmidt eröffnet die Fachtagung 2012 <i>Ministerialdirigentin Ute Schmidt</i>	7
Impulse geben und Fachwissen teilen Mit einer Podiumsdiskussion startete die Fachtagung ins Thema Inklusion <i>Alfred Grysczyk, Jörg Hofrichter, Christiane Grysczyk, Dr. Frank Klobes, Jörg Sperling sowie Peter Krössinger (Moderation)</i>	8
Irritationen, Impulse und neue Wege Einführungsvortrag zum Thema der Fachtagung <i>Jörg Hofrichter</i>	12
Inklusion ganz konkret Gelingensfaktoren inklusiver Bildung im Schullandheim <i>Jörg Hofrichter</i>	15
Inklusion durch gemeinsame Ergebnisse In der AG von Christiane Grysczyk geht Inklusion unter die Haut <i>Christiane Grysczyk</i>	17
Berg Fidel - Eine Schule für alle Ein besonderer Film über einen besonderen Ort <i>Auszug aus einer Filmkritik von Dr. Brigitte Schumann in „Grundschule aktuell“, November 2012</i>	18
Inklusion erfordert ein Umdenken aller - auch der Lehrkräfte Workshop zur Motivation von Lehrern und Gruppenleitern zur Durchführung von Schullandheimaufenthalten zur Erprobung inklusiver Bildung <i>Werner Hillen</i>	19
Rückblick und Ausblick Zentrale Ergebnisse zum Thema Integration / Inklusion und Schullandheimarbeit <i>Klaus Kruse / Jörg Hofrichter</i>	23
Ausklang der Fachtagung 2012 <i>Klaus Kruse</i>	24
Gut ausgestattet für die Inklusion SchlappMöbel fertigt Möbel für besondere Menschen <i>Ingrid Wenz-Gahler</i>	25



Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde der Schullandheimarbeit!



Es ist gelungen, in dieser Ausgabe der Fachzeitschrift „Das Schullandheim“ die Fachtagung „Schullandheimarbeit als Motor für Integration / Inklusion“ auf der Wasserkuppe in der Rhön vom 4. bis 6. Mai 2012 zu dokumentieren. Veranstalter waren der Verband Deutscher Schullandheime e.V. in Zusammenarbeit mit dem Landesverband der Schullandheime in Hessen e.V. und mit dem Träger des Schullandheimes / Jugendbildungsstätte Wasserkuppe gGmbH. Die Schirmherrschaft hatte die Hessische Kultusministerin Dorothea Henzler übernommen.

Im Zusammenhang mit dem Übereinkommen der Vereinten Nationen (UN-Konvention) über die Rechte von Menschen mit Behinderungen steht der Begriff der Inklusion im Mittelpunkt weltweiter fachlicher sowie gesellschafts- und bildungspolitischer Diskussionen. Seit der Ratifizierung dieser UN-Konvention durch die Bundesrepublik Deutschland im Jahr 2009 besteht die Pflicht, an allen Orten inklusive Bildung zu ermöglichen.

Schullandheimaufenthalte von Schülerinnen und Schülern mit Behinderung, Beeinträchtigung, Benachteiligung oder Erkrankung gehören als pädagogische Aufgaben zum Selbstverständnis der Schullandheimarbeit. Einige Schullandheime haben

seit Anfang der neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts gute Erfahrungen mit gemeinsamen, integrativen Schullandheimaufenthalten von behinderten und nichtbehinderten Klassen und Gruppen und seit etwa 15 Jahren auch mit „so genannten Integrationsklassen/-gruppen“ gemacht. Im Hinblick auf den Weg von der Integration zur Inklusion haben sich bisher erst wenige Schullandheime begeben.

In Fortsetzung seiner pädagogischen Leitlinien stellt sich der Verband Deutscher Schullandheime e.V. der Verpflichtung und Herausforderung, zur inklusiven Bildung in Schule, Schullandheim- und Jugendarbeit beizutragen. Daher hatte er sich entschlossen, eine Fachtagung zu diesem Thema durchzuführen. Denn der Verband Deutscher Schullandheime will Vorreiter und Motor bei dieser bildungs- und gesellschaftspolitischen Aufgabe sein – will etwas bewegen.

Lesen Sie nun auf den folgenden Seiten die schriftliche Dokumentation der Fachtagung.

Im Rückblick lässt sich festhalten: Die Fachtagung „Schullandheimarbeit als Motor für Integration / Inklusion“ war ein sehr bedeutsamer Schritt, Verantwortliche und Mitarbeiter in den Schullandheimen auf die zukünftigen Anforderungen bei Schullandheimaufenthalten von inklusiven Klassen und Gruppen einzustimmen. Die Vorträge und Arbeitsgruppen gaben vielfältige Denkanstöße, Impulse für die konkrete Praxis.

Das Thema „Inklusion und Schullandheimarbeit“ wird in den nächsten Jahren weiter vertieft. Der Verband Deutscher Schullandheime e.V. wird eine Arbeitsgruppe auf Bundesebene im Rahmen der Pädagogischen Arbeitsstelle zu diesem Themenbereich bilden, damit sie das Thema aufbereitet und die geplante Fachtagung im Jahre 2014 mit vorbereitet.

Mit der Herausgabe dieses Heftes 1/2013 möchte ich mich als **Schriftleiter der Fachzeitschrift** (im zeitlich befristeten Übergang) bei den Leserinnen und Lesern verabschieden. An Frau Katharina Skalli geht mein besonderer Dank für die konstruktive Zusammenarbeit beim Layout und der Herstellung der Fachzeitschrift im Rahmen der Redaktionsarbeit.

In der Funktion als **Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle** möchte ich an dieser Stelle mitteilen, dass ich die Leitung der Pädagogischen Arbeitsstelle beim Verband Deutscher Schullandheime auf eigenen Wunsch zum 30. Juni 2013 aufgeben werde.

Ich möchte mich bei allen Menschen, die mich bei meiner Tätigkeit im Verband Deutscher Schullandheime so nachdrücklich unterstützt haben, herzlich bedanken und Ihnen sagen, dass mir diese Zusammenarbeit, die Gespräche, Impulse und Begegnungen über die vielen Jahre hinweg sehr bedeutsam gewesen sind. Ich fühle mich diesen Menschen sehr verbunden - vielen Dank!

Zum Schluss möchte ich noch auf zwei Veranstaltungen hinweisen:

1. Der Verband Deutscher Schullandheime wird sich auch 2013 auf der **Bildungsmesse Didacta** in Köln mit einem Stand in Zusammenarbeit mit dem Landesverband Nordrhein-Westfalen präsentieren. Es ist das letzte Mal, dass ich einen Stand des Verbandes verantwortlich organisiere. Besuchen Sie uns doch vom 19. bis zum 23. Februar 2013 in Halle 7.1 Gang E, Stand-Nr: 056 in Köln.

2. Für die zukünftige Arbeit des Verbandes Deutscher Schullandheime e.V. wird die angekündigte **Außerordentliche Mitgliederversammlung** am 9. März 2013 in Kassel von entscheidender Bedeutung sein.

*Klaus Kruse
z.Zt. Schriftleiter der Fachzeitschrift
Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle*



„Eine große Aufgabe für uns alle“

Tagungsinitiator Alfred Grysczyk über die Herausforderung Inklusion

Was war das hauptsächliche Ziel der Fachtagung?

Inklusion/Integration ist ein wichtiges aktuelles Thema, eine große Aufgabe für uns alle. Der Bildungsbereich, vor allem die Schulen, müssen sich den Herausforderungen der Thematik schon jetzt stellen. Schullandheime „als außerschulische Lernorte“ müssen sich deshalb den damit verbundenen Aufgaben stellen. Ziel der Fachtagung sollte sein, das Thema in seiner Komplexität zu verdeutlichen und Impulse für die eigene Arbeit zu geben.

Sind sie mit dem Verlauf zufrieden? Haben sich Ihre Erwartungen erfüllt?

Was die inhaltlichen Erwartungen betrifft, kann man mit dem Verlauf zufrieden sein. Die Teilnehmerzahl war meines Erachtens enttäuschend. Hier müssen unbedingt die Ursachen bzw. Gründe ermittelt werden.

Was für Vorbereitungen haben Sie getroffen?

Die Vorbereitungen waren vielfältig. Nachdem der Tagungsort fest stand, musste die Tagungsplanung mit den örtlichen Gegebenheiten abgestimmt werden, Referenten und Podiumsteilnehmer zum Tagungsthema gewonnen werden, die Zeitplanung einen vertretbaren Mix aus Arbeitsphasen, Pausen und Gelegenheiten zum Austausch ermöglichen und natürlich auch die Unterbringung und Verpflegung der Teilnehmer galt es entsprechend vorzubereiten. Dabei durften bestimmte finanzielle Grenzen nicht überschritten werden. Die gesamten Arbeiten wurden von einem Team bewältigt. Die personellen Ausfälle in der Endphase der Vorbereitung konnten durch die spontane Bereitschaft unseres ehemaligen Geschäftsführers, Klaus Kruse, auf der Zielgeraden

zu einem guten Ergebnis gebracht werden.

Wo fand die Fachtagung statt? Wurde der Ort aus einem besonderen Grund gewählt?

Die Fachtagung fand im Schullandheim / Jugendbildungsstätte Wasserkuppe in der Rhön statt. Der Verband Deutscher Schullandheime legt Wert darauf, dass er seine Tagungen in wechselnden Regionen der Republik durchführt. Nach zehn Jahren war das Land Hessen mal wieder an der



Alfred Grysczyk

Reihe. Für die Jugendbildungsstätte Wasserkuppe sprachen mehrere Faktoren wie: Lage, Kapazität, Erreichbarkeit, junges Mitglied im Kreise der Schullandheime und vor allem die uneingeschränkte Bereitschaft des Schullandheimleiters, Oliver Schwenck, und seiner Mannschaft, die Veranstaltung durchzuführen.

Was für Ergebnisse konnten Sie festhalten?

Ich glaube, dass es gelungen ist, die Sensibilität für die Thematik zu

schärfen. Außerdem gehe ich davon aus, dass wir mit der Veranstaltung eine prozesshafte Entwicklung angestoßen haben, über die Installation einer verbandsinternen Arbeitsgruppe zum Thema und dem Willen und Vorsatz durch weitere Veranstaltungen Kenntnisse und Kompetenzen zu erwerben, um einen Beitrag zur Erfüllung der Aufgaben zu leisten, zu der sich die Bundesrepublik durch die Ratifizierung der UN-Charta verpflichtet hat.

Können Sie jetzt den Begriff „Inklusion“ anders definieren?

Ich glaube, man sollte sich nicht mit Definitionen begnügen. Ich kann mir vorstellen, wenn jeder begriffen hat oder begreifen kann (will), dass Inklusion das Ende jeder Art von Ausgrenzung und Ausgliederung bzw. Trennung ist, dann sind wir auf einem guten Wege.

Welche Themenbereiche sollten eventuell noch einmal weitergedacht oder intensiver behandelt werden?

Um mich festzulegen fehlt mir die Kompetenz. Allerdings glaube ich, dass Bewusstseinsweiterung und -schärfung für den Bedarf und die Bedürfnisse aller in dem Prozess Beteiligten eine wesentliche Voraussetzung ist. Dazu gehören auch Erfahrungen aus „inkluisiven“ Schullandheimaufenthalten.

Sie waren lange selbst im Schuldienst tätig – was hat sich bis heute in Sachen Inklusion verändert?

Der Begriff und die Realisierung waren noch vor wenigen Jahren die Ausnahme. Der Auftrag, der sich mit diesem Begriff verbindet, ist sicherlich bekannt – hoffentlich auch erkannt. Über den Umgang und die Aufgaben, die der Begriff beinhaltet, kann ich nichts sagen. Für mich



bestehen keine Zweifel, dass hier in den Schulen „ganz dicke Bretter gebohrt werden“ müssen.

Das Thema „Inklusion“ ist aktueller denn je – Wie kann der Verband zur Diskussion beitragen?

Der Verband Deutscher Schullandheime kann mit helfen, das Thema aktuell zu halten. Schullandheimaufenthalte mit inklusiven Klassen können auf diesem Wege eine reale Hilfe sein.

Sind die Schullandheime behindertengerecht bzw. barrierearm gestaltet?

Es gibt Schullandheime, die diese Anforderungen erfüllen. Sie sind nach meinem Kenntnisstand allerdings noch die Ausnahme.

Sind hier entsprechende Maßnahmen geplant?

Der Verband Deutscher Schullandheime kann aufgrund der Struktur des Verbandes solche Maßnahmen nicht initiieren. Er wird die Entwicklung in dieser Hinsicht in den Bundesländern allerdings aufmerksam beobachten. Da wir erst am Anfang des Prozesses für eine Realisierung stehen, könnten sich Möglichkeiten ergeben, wo der Verband initiativ für seine angeschlossenen Heime aktiv werden würde.

Was für Fähigkeiten sind in Zukunft vom Personal gefragt?

Wie auch in anderen Bereichen werden die Schullandheimträger auch in Zukunft die in den Einrichtungen tätigen Personen so gut qualifizieren, dass sie kompetente Partner sind.

Wie lief die Fachtagung ab?

Für die Fachtagung hatte die hessische Kultusministerin, Frau Staatsministerin Dorothea Henzler, die Schirmherrschaft übernommen. Die Struktur der Veranstaltung war nichts Außergewöhnliches:

- Eröffnung und Begrüßung durch den Vorsitzenden des Verbandes Deutscher Schullandheime
- Impulsreferat zum Thema
- Podiumsdiskussion (Teilnehmer: Verband Deutscher Schullandheime, Schule, Referent, Wirtschaftsvertreter, Behindertenarbeit)
- Diskussions- und Arbeitsgruppen (3-stündig)
- Dokumentation der Arbeitsergebnisse

Katharina Skalli

DANKE

Die Fachtagung 2012 auf der Wasserkuppe, Rhön, zum Thema „Schullandheimarbeit als Motor für Integration / Inklusion“ wurde finanziell unterstützt von



**STRIFTUNG
DEUTSCHES
SCHULLANDHEIM**



GlücksSpirale
Der Dreh um die Millionen

Es bedanken sich die drei Veranstalter:

Verband Deutscher Schullandheime e.V., Peter Krössinger, Vorsitzender
Landesverband der Schullandheime in Hessen e.V., Reimund Noack, Vorsitzender
Schullandheim / Jugendbildungsstätte Wasserkuppe gGmbH, Oliver Schwenck, Leiter

Impressum

„Das Schullandheim“ ist die Fachzeitschrift des Verbandes Deutscher Schullandheime e.V.

Herausgeber: Verband Deutscher Schullandheime e.V., Bundesgeschäftsstelle, Gut Eichenberg 3, 34233 Fuldatal-Rothwesten, Tel.: 05607/93412-50, Fax: 05607/93412-52, E-Mail: info@schullandheim.de

Schriftleitung: Klaus Kruse, E-Mail: klaus.kruse@schullandheim.de

Redaktion: Katharina Skalli, E-Mail: info@katharina-skalli.de

Die namentlich gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Verbandes Deutscher Schullandheime e.V. oder der Redaktion wieder. Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Vertrieb: Verlag Verband Deutscher Schullandheime e.V., Gabriele Stier, Mendelssohnstraße 86, 22761 Hamburg, Tel.: 040 / 890 15 41, Fax: 040 / 89 86 39, E-Mail: verband@schullandheim.de, Internet: www.schullandheim.de

Bestellungen über den Verlag / Hamburger Büro.

Fotos: Franz Gusinde, Klaus Kruse, Michel Weiland. Das Bild auf der Titelseite wurde mit freundlicher Genehmigung vom Verein „Mittendrin e.V.“ für die FT 2012 zur Verfügung gestellt.

Druck: DAS PRODUKTIONSBÜRO · knick@akonline.de · Alexander Knick, Waldstraße 226 · 63071 Offenbach
Tel. 069-850083391



Schullandheimarbeit als Motor für Integration / Inklusion

Begrüßung zur Eröffnung der Fachtagung 2012

Sehr geehrte Frau Ministerialdirigentin Schmidt, sehr geehrte Frau Bürgermeisterin Trittin, sehr geehrter Herr Bürgermeister Helfrich, liebe Schullandheimfreundinnen und Schullandheimfreunde, liebe Gäste, zu unserer Fachtagung, die unter dem Motto steht: „Schullandheimarbeit als Motor für Integration und Inklusion“, darf ich Sie als Vorsitzender des Verbandes Deutscher Schullandheime e.V. herzlich begrüßen.

Die Vorstände des Verbandes Deutscher Schullandheime und des Landesverbandes der hessischen Schullandheime e.V. sowie der Träger des Schullandheimes und Jugendbildungsstätte Wasserkuppe als Veranstalter der Fachtagung 2012 freuen sich, dass die hessische Kultusministerin Dorothea Henzler die Schirmherrschaft für diese Fachtagung übernommen hat. Bei Ihnen, Frau Ministerialdirigentin Schmidt, bedanken wir uns sehr herzlich, dass Sie das Grußwort aus dem hessischen Kultusministerium an uns richten wollen.

Wir wollen bei der Inklusion Vorreiter, Motor sein und etwas bewegen. Wie die Schulen wollen wir uns auf den Weg machen, wobei das Ziel eher klar ist, als der Weg dorthin. Was wir wissen ist, dass dieser Weg lang sein wird, d.h. wir werden uns mit dem Thema die nächsten Monate, Jahre auseinandersetzen.

Mehrmals haben wir in der Vergangenheit gezeigt, dass wir Vorreiter sind. Schullandheime hatten nach den beiden Weltkriegen zuerst einmal die Aufgabe, die Kinder körperlich wieder aufzupäppeln, aber auch die geschundenen Seelen versuchen zu heilen. Kinder aus allen gesellschaftlichen Schichten waren meist über zwei Wochen beieinander unter einem Dach, lebten und lernten. Pro-

jektunterricht gab es im Schullandheim schon lange, bevor er in den Schulen Einzug hielt. Es gab eine Zeit, als der Unterricht zu kopflastig wurde, wir aber im Schullandheim immer die Schüler in ihrer Ganzheit sahen, weil sie nicht nur mit dem Kopf zu uns kommen, sondern auch mit Herz und Hand. Bekanntlich ruderte die Schul-



*Peter Krössinger begrüßt
Gäste und Teilnehmer*

politik zurück und sah Unterricht und Erziehung als gleichwertig an.

Seit es Kinder aus Gastarbeiterfamilien bei uns gab, war außer den Schulen das Schullandheim der richtige Ort, sie zu integrieren, weil sie ohne Zeitdruck mit den anderen Kindern zusammenleben, lernen und spielen konnten. Integration wurde also schon immer gelebt. Nun gilt es, die weitergehende Inklusion anzugehen. Vorreiter zu sein heißt für uns,

Zusammenarbeit mit Schulen, Modelle entwickeln mit wissenschaftlicher Unterstützung, Seminare für Lehrer in Schullandheimen durchzuführen und dies alles zur Veröffentlichung zu bringen.

Wenn Sie, Frau Bürgermeisterin Trittin aus Gersfeld und Herr Bürgermeister Helfrich aus Poppenhausen heute bei uns sind und Grußworte an uns richten werden, zeigt uns dies, dass Sie die Arbeit im Schullandheim auf der Wasserkuppe schätzen und eine gute Zusammenarbeit zwischen Kommunen und Schullandheim besteht.

Schullandheime sind in ihrer jeweiligen Region ein nicht unerheblicher wirtschaftlicher Faktor. Sie bieten Arbeitsplätze, es muss eingekauft werden, örtliche Handwerker haben dort zu tun. Kinder, die zufrieden aus dem Schullandheim heimkommen, zeigen ihren Eltern und später ihren Partnern und den eigenen Kindern, wo sie im Schullandheim waren. Also für den Tourismus bedeutend.

Für Sie als Kommunalpolitiker ist Inklusion ebenfalls ein wichtiges Thema und als Träger von Kitas und Schulen leisten Sie bereits gute Arbeit. Trotzdem sind die Anforderungen weit größer.

Nach den weiteren Grußworten wird uns Herr Jörg Hofrichter vom Regierungspräsidium Stuttgart in einem Einführungsreferat das Thema Inklusion in Theorie, aber mit anschaulichen Praxisbeispielen gespickt, nahe bringen. Danach werden wir uns bei einer Podiumsdiskussion mit dem Thema aus verschiedenen Perspektiven auseinandersetzen, wobei selbstverständlich aus dem Plenum Fragen gestellt werden können.

Peter Krössinger



Grußwort des Kultusministeriums Hessen zur Eröffnung der Fachtagung 2012 des Verbandes Deutscher Schullandheime

Sehr geehrter Herr Krössinger, sehr geehrter Herr Noack (Vorsitzender Verband Deutscher Schullandheime - Landesverband Hessen e.V.), meine sehr geehrten Damen und Herren, es freut mich, zu Ihrer 19. Bundestagung mit Fachtagung eingeladen zu sein und begrüße Sie alle auch im Namen von Kultusministerin Dorothea Henzler hier in Hessen.

Frau Ministerin hat gerne die Schirmherrschaft für Ihre Tagung übernommen und bedauert es daher, aus terminlichen Gründen heute nicht bei Ihnen sein zu können.

Sie hat mich aber beauftragt, Ihnen herzliche Grüße zu übermitteln und einen erfolgreichen Veranstaltungsverlauf zu wünschen.

Erlauben Sie mir eine Bemerkung vorab: Sie haben sich mit Ihrem Tagungsort nicht nur für das schönste Bundesland, sondern mit der „Wiege des Segelflugs“ – wie die Wasserkuppe auch genannt wird – für einen ausgesprochen spannenden Tagungsort entschieden. Die abwechslungsreichen Sport- und Spielmöglichkeiten sowie spannende Freizeit- und Lernangebote in der Region bilden einen idealen Rahmen für dieses schöne Schullandheim.

Mit dem Titel Ihrer Fachtagung greifen Sie ein Thema auf, das aktueller nicht sein könnte: „Schullandheimarbeit als Motor für Integration/ Inklusion“. Mit diesem Tagungstitel stellen Sie klar heraus, dass Schullandheime den gesellschaftlichen Auftrag zur Umsetzung der Behindertenrechtskonvention ernst nehmen, ja offensiv angehen wollen. Hierzu beglückwünsche ich Sie ausdrücklich.

Schullandheime können hier etwas in besonderer Ergänzung zum schulischen Alltag leisten:

Schullandheime mit ihrer fast 100jährigen Geschichte sind seit jeher deshalb ein unverzichtbarer Bestandteil als schulergänzender Lernort und als



Ministerialdirigentin Ute Schmidt

Erlebnisraum für Schülerinnen und Schüler und als Bildungsstätte für außerschulische Gruppen und Vereine.

Schullandheime sind vor allem ein idealer Begegnungsort für junge Menschen mit unterschiedlichsten sozialen Hintergründen und Begabungen. Das gemeinsame Miteinander verschafft eine einzigartige Gelegenheit, sich abseits des Schulalltags besser kennenzulernen, Freundschaften zu vertiefen und voneinander zu lernen.

Diese wichtige Erfahrung fördert die gegenseitige Akzeptanz und schafft ein Bewusstsein dafür, dass es normal ist, ‚verschieden‘ zu sein.

Indem Integration – und ich meine in diesem Fall auch Inklusion – in Schullandheimen gelebt wird, wird ein Beitrag zum Abbau sozialer Distanzen geleistet. Dem Programm für Ihre Tagung ist zu entnehmen, dass Sie sich morgen in verschiedenen Diskussionsgruppen dieser wichtigen Fragestellungen annehmen.

Aufgrund der aktuellen bildungspolitischen Diskussionen können Schullandheime durch eine dahingehende Profilbildung tatsächlich zu den Motoren einer gesellschaftlichen und schulischen Entwicklung werden. Hierfür wünsche ich Ihnen gute Gespräche und ertragreiche Ergebnisse.

Abschließend gilt mein Dank insbesondere dem Verband Deutscher Schullandheime, seinen Landesverbänden und den vielen hauptamtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der 400 Schullandheime deutschlandweit.

Ohne Ihr Engagement wäre die heutige Veranstaltung nicht denkbar, aber vor allem würden zahlreiche Schülerinnen und Schüler spannende Eindrücke und Gemeinschaftserfahrungen verpassen, die bereichernde Impulse für den schulischen Alltag mit sich bringen.

Nun wünsche ich einen erfolgreichen Veranstaltungsverlauf – haben Sie vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Ministerialdirigentin Ute Schmidt



Impulse geben und Fachwissen teilen

Mit einer Podiumsdiskussion startete die Fachtagung ins Thema Inklusion

Schon immer haben sich die Schullandheime gesellschaftlichen Problemen gestellt und sich bemüht, theoretische Ideen und Ansätze praktisch umzusetzen. Die langjährige Erfahrung der Mitgliedshäuser und die stetige Arbeit mit den vielfältigen Personengruppen macht den Verband Deutscher Schullandheime zu einer kompetenten Organisation, gesellschaftliche Anforderungen umzusetzen. So scheut sich der Verband nicht, die Herausforderung Inklusion anzunehmen.



Experten in der Diskussion: Von links nach rechts: Alfred Grysczyk, Dr. Frank Klobes, Jörg Hofrichter, Peter Krössinger, Christiane Grysczyk und Jörg Sperling.

Die Fachtagung auf der Wasserkuppe war bereits der erste Schritt. Unter fachlicher Anleitung haben die Teilnehmer erfahren, was Inklusion konkret bedeutet, wie man diese umsetzen kann und wer überhaupt davon profitiert.

die zentrale Notwendigkeit und Probleme innerhalb der Umsetzung von Inklusion. Moderiert wurde die Podiumsdiskussion von Peter Krössinger, dem Vorsitzenden des Verbandes Deutscher Schullandheime e.V.

Bevor in Arbeitsgruppen einzelne Schwerpunkte konkretisiert wurden, hatten Experten die Möglichkeit, den Interessierten wichtige Denkansätze und Vorschläge für die Umsetzung mit auf den Weg zu geben. Alfred Grysczyk, Jörg Hofrichter, Christiane Grysczyk, Dr. Frank Klobes und Jörg Sperling diskutierten über

Hohe Verpflichtung für Deutschland

Alfred Grysczyks Kernaussagen während der Podiumsdiskussion

Die Wahl des Themas beruht auf der Überzeugung, dass Schullandheime als „außerschulische Lernorte“ die schulische Bildungsarbeit ergänzen bzw. unterstützen, ihr aber auch Impulse für aktuelle Aufgaben und Herausforderungen geben können.

Der Verband Deutscher Schullandheime hat sich in der Vergangenheit dieser Verpflichtung gestellt. Durch die Realisierung von Modellversuchen zu unterschiedlichen Themen mit jeweils aktuellem Bezug hat er die schulische Bildungsarbeit wesentlich unterstützt.

Die Bundesrepublik Deutschland ist mit der Ratifizierung der UN-Charta eine hohe Verpflichtung eingegangen. Diese kann nur gelingen, wenn auf vielen Ebenen und in allen Institutionen daran gearbeitet wird. Eine wesentliche Rolle hierbei kommt dem Bildungsbereich zu. Schullandheime können in diesem Prozess ein wichtiger Experimentier-, Lern- und Erfahrungsbereich sein. Sie können das nicht allein und aus eigenen Kompetenzen sondern im Zusammenwirken mit anderen.

Schullandheimaufenthalte in diesem Themenbereich mit entsprechenden

Gruppen können Erkenntnisse für die weitere schulische Arbeit erbringen.

Der Verband Deutscher Schullandheime sollte Möglichkeiten schaffen, um mit der Unterstützung von Pilotprojekten zu diesem Thema Impulse geben zu können.

Alfred Grysczyk, ehemaliger Schulleiter der Carl-Schomburg-Schule in Kassel und Vorsitzender des Vereins Schullandheim Gut Eichenberg e.V., Kassel; Vorstandsmitglied des Verbandes Deutscher Schullandheime e.V.



Unterschiedlichkeit ist normal

Christiane Grysczyk zum Thema

Inklusion - wer sich in der pädagogischen Landschaft bewegt, kennt dieses Schlagwort. Was Inklusion bedeutet, kann man in Kürze so benennen: Einschließen. Inklusive Pädagogik schließt alle Menschen ein und sieht Unterschiedlichkeit als normal an. Die Vielfaltigkeit in der Gruppe bzw. Gesellschaft ist gewollt und bildet die Grundlage des Zusammenlebens.

Soweit die Theorie, die Praxis gestaltet sich natürlich komplexer.

Umso wichtiger ist es, den Begriff Inklusion zu füllen, begreifbar zu machen. Und dafür bietet diese Fachtagung sehr gute Möglichkeiten - auch besonders in den Workshops.

*Christiane Grysczyk
von Respekt e.V.*

Selbstverständlich gemeinsam

Dr. Frank Klobes ist beeindruckt

Gerade die Schullandheime können Schnittstellen zwischen schulischem Lernen und beruflicher Orientierung insbesondere auch für junge Menschen mit Behinderung sein. Wer sich hier „voll dabei“ fühlt, dem fällt es auch leichter in einer beruflichen Ausbildung zu bestehen.

Es ist beeindruckend, wie sich hier Menschen mit der Idee eines selbstver-

ständlichen gemeinsamen Lernens und Lebens von jungen Menschen mit und ohne Behinderung in Schullandheimen engagieren!

*Dr. Frank Klobes,
Fachreferent im
Personalwesen bei
Volkswagen in Kassel*

Mehr als barrierefrei

Jörg Hofrichter fordert Mut zur Eigeninitiative

Um inklusive Bildungsangebote im Schullandheim anbieten zu können, bedarf es mehr als „nur“ barrierefreier Räume.

Aber viele Schullandheime sind bereits in vielfältiger Weise offen und fachlich qualifiziert sowie organisatorisch-infrastrukturell ausgestattet für heterogene Zielgruppen und Zielgruppen mit besonderen Anforderungsprofilen (Allergien, Bettnässen, körperliche Beeinträchtigungen, verschiedene Behinderungsarten usw.).

Angesichts der Tatsache, dass künftig immer mehr Gruppen, in denen Schüler inklusiv erzogen werden, die Schullandheime aufsuchen werden,

stellt sich nicht die Frage, ob, sondern wie wir die Schullandheime für inklusive Bildung bereit machen.

wo das eigene Haus bereits Möglichkeiten bereitstellt, an welchen Stellen wir eventuell noch etwas tun können oder wo die Grenzen liegen.



Alfred Grysczyk, Dr. Frank Klobes und Jörg Hofrichter.

Niemand sollte Angst haben vor den Schwierigkeiten der Inklusion. Kein Haus wird allen Belangen der verschiedenartig Behinderten gerecht werden können; es geht vielmehr darum, sich Gedanken zu machen,

Haben Sie Mut zur Eigeninitiative!

Wichtig ist es daher in Zukunft, anhand konkreter Beispiele zu diskutieren, welche konzeptionellen, organisatorischen, räumlichen, zeitlichen, personellen oder ideellen Faktoren zum Gelingen eines gemeinsamen Schullandheimaufenthaltes von Menschen mit und ohne Behinderung beitragen können.

Jörg Hofrichter, Regierungspräsidium Stuttgart, Baden-Württemberg



Bedeutung der Schullandheime für den Bildungs- und Erziehungsauftrag unter Einbeziehung der Inklusion

Diskussionsbeitrag von Schulleiter Jörg Sperling

Aus meiner Sicht gibt es drei wesentliche Aspekte für die Nutzung der Schullandheime durch die Schulen in der Gegenwart.

1. Die Schullandheime bieten hervorragende Möglichkeiten als außerschulische Lernorte. Besonders in den Ballungszentren und größeren Städten sind Lernorte für eine gesunde Natur- und Umwelterfahrung rar geworden. Die Schullandheime haben sich dieser Herausforderung angenommen und bieten vielfältige Möglichkeiten der Erkundung ihrer Umgebung an. Nahezu alle Unterrichtsfächer der Schule können hier von profitieren. Die Möglichkeit, vom Frühstück bis zum Abendbrot ganzheitlich und ohne den „Stundenstress“ des Schulalltags Unterrichtsgegenstände zu erarbeiten und die notwendigen Kompetenzen zu erwerben, ist eine große Chance für jeden einzelnen Schüler und jede Schülerin gerade auch vor dem Hintergrund zunehmender Inklusionsaufgaben. Insbesondere das individualisierte Lernen in unterschiedlichen Gruppenzusammenhängen ermöglicht nachhaltigere Lernerfahrungen, als das in 45-Minuten Rhythmen möglich ist.

2. Immer weniger Kinder wachsen in der klassischen Familiensituation mit Mutter und Vater auf. Die Zeit für viele Sozialerfahrungen in der Kleinfamilie reduziert sich im Alltag auf wenige Minuten. In der Familien ergänzenden Erziehungsarbeit und im Erziehungsauftrag der Schule bietet der voll getaktete Unterrichtsvormittag für diese Erfahrungen wenig Zeit und Raum.

Zunehmend sind die Schulen mit der Aufgabe der Inklusion von Schülerinnen und Schülern mit den

unterschiedlichsten Behinderungen konfrontiert. Die notwendige und nachhaltige Inklusion kann aber nur gelingen wenn die oben beschriebenen Sozialerfahrungen über reine Unterrichtserfahrungen hinaus gehen.

Hier bietet der Schullandheimaufenthalt hervorragende Möglichkeiten, soziale Kontakte auch über kulturelle Grenzen zu erleben und zu thematisieren. Problemlösungen für Konflikte können direkt und unmittelbar erfahrbar erarbeitet werden und müssen nicht auf die nächste Klassenlehrerstunde oder die Einbeziehung der Sozialarbeiter der Schule verschoben werden. Alle Erfahrungen zeigen, dass das soziale Klima einer Klasse nach einem Schullandheimaufenthalt meist deutlich verbessert ist.

Hier bleibt anzumerken, dass eine intensive Werbung und Qualifizierung bereits in der ersten und zweiten Ausbildungsphase von Lehrerinnen und Lehrern für den Erfolg und die positive Wirkung solcher Aufenthalte dringend notwendig ist. Oft wird hier das außerschulische Engagement mit der Klasse nur als zusätzliche Belastung und nicht als pädagogische Aufgabe und langfristige Entlastung erlebt.

3. Als dritter Aspekt für die Nutzung der Schullandheime muss die Gestal-

tung von aktiver Freizeit genannt werden. Das Freizeitverhalten von Kindern und Jugendlichen hat sich mit Einführung der neuen Medien entscheidend verändert. „Soziale Netzwerke“ geben den Schein sozialer Kontakte wieder, können aber die originale Begegnung nicht ersetzen. Oft sind die Kontakte in diesen Netzwerken Anlass für schwere Konflikte in der Schule. Freizeit reduziert sich auf die Aktivität am PC oder Handy,



Volle Konzentration: Den Statements und der Diskussion lauschten die Teilnehmer der Fachtagung sehr interessiert.

oder auf das ziellose „chillen“ in der Clique, häufig mit Alkohol oder Drogen. Alternative Freizeitaktivitäten zur erproben ist die Chance bei Schullandheimbesuchen. Die Breite der angebotenen Palette von Möglichkeiten im Haus und in der Umgebung, die damit verbundenen direkten Begegnungen, und die Möglichkeit, auf Konflikte zu reagieren, können im Unterrichtsbetrieb der Schulen und unter den oben beschriebenen familiären Bedingungen nicht angeboten werden.

Jörg Sperling, Schulleiter der Heinrich-Schütz-Schule, Kassel



Nachholbedarf in Sachen Inklusion

Peter Krössinger zieht ein Fazit zur Podiumsdiskussion

Die Statements der Podiumsteilnehmer sowie die anschließende Diskussion haben deutlich gezeigt, dass in allen Bereichen des täglichen Lebens „Integration“ gelebt wird, in den Kitas, den Schulen, den Vereinen, den Kirchen und den Betrieben, selbstverständlich in den Schullandheimen.

Beim Thema „Inklusion“ gibt es noch erheblichen Nachholbedarf. Deutschland hat die im Jahre 2006 beschlossene UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen erst im März 2009 eingeführt und sich verpflichtet, ein inklusives Bildungssystem zu errichten, in dem der gemeinsame Unterricht von Schülern mit und ohne Behinderung der Regelfall ist. Der Grundsatz gilt dabei: Jedes Kind ist bildungsfähig.

Dieser allgemeinpädagogische Ansatz, der auf der Basis von Menschenrechten argumentiert, wendet sich gegen jede gesellschaftliche Marginalisierung und will somit allen Menschen das gleiche volle Recht auf individuelle Entwicklung und soziale Teilhabe ungeachtet ihrer persönlichen Unterstützungsbedürfnisse zugesichert sehen. Für den Bildungsbereich bedeutet dies einen uneingeschränkten Zugang und die unbedingte Zugehörigkeit zu allgemeinen Kindergärten und Schulen des sozialen Umfeldes, die vor der Aufgabe stehen, den individuellen Bedürfnissen aller zu entsprechen – und damit wird dem Verständnis der Inklusion entsprechend jeder Mensch als selbstverständliches Mitglied der Gemeinschaft anerkannt.

Unsere Bildungseinrichtungen machen sich bereits – meist noch zaghaft – auf den Weg. Sicherlich sind wegen der Kulturhoheit der Länder die Rahmenbedingungen der einzelnen Bundesländer in Nuancen verschieden. Wenn Kinder mit Beeinträchtigungen

allgemeine Schulklassen besuchen, sind besonders Konzepte notwendig, die Unterschiede akzeptieren, Individualität unterstützen und für alle fruchtbar machen. Die Förderung von Heterogenität in Schulklassen steht nach PISA im Mittelpunkt vieler pädagogischer Überlegungen, denn Vielfalt bedeutet Bereicherung.

Von den Teilnehmern der Podiumsdiskussion, die aus dem Bildungsbereich verschiedener Schularten kommen, konnten wir aus erster Hand erfahren, dass sich Schulleitungen zusammen mit ihren Kollegien bereits bemühen, in Kooperation mit den Eltern Inklusion zu verwirklichen. Eine wichtige Voraussetzung, das Thema Inklusion in der Lehrerbildung und – fortbildung offensiv anzugehen, ist noch nicht überall erkennbar. Die Lehrerschaft muss dafür gewonnen, vorbereitet und ausgebildet werden. Die Unterstützung durch bestens ausgebildete Sonderschullehrer, Physiotherapeuten, Schulsozialarbeiter, medizinisches Personal muss gewährleistet werden. Alleine können Klassen- und Fachlehrer dies nicht schultern. Für die Kommunen bedeutet dies, dass sie als Schulträger ebenso einen Auftrag haben hier mitzuziehen und die Kosten für bauliche Maßnahmen und weitere Sachkosten bereitstellen müssen.

Organisatorische, personelle und finanzielle Probleme müssen angegangen und gelöst werden. Natürlich darf dies alles nicht alleine auf die Bildungseinrichtungen reduziert bleiben. Nach der Schule und dem Studium müssen die Menschen mit Behinderung volle Teilhabe am beruflichen und gesellschaftlichen Leben haben dürfen. Wohnungsbau, Straßenbau, öffentliche Gebäude, Fahrzeuge müssen künftig barrierefrei ausgerichtet werden.

Wir erfuhren bei der Podiumsdiskussion durch den Vertreter der Wirtschaft, dass die Industrie, der es stets um Gewinnmaximierung geht, die Inklusion angeht. Dabei fällt es den Betrieben bestimmt nicht leicht das Prinzip anzuerkennen, „die Schwächsten sind der Maßstab der Gerechtigkeit“. Eigentlich darf es im harten Geschäftsleben doch keine Schwachen geben!. Dennoch gibt es bei größeren Betrieben bereits Ansätze.

Rheinland-Pfalz führte vorbildhaft ein „Budget für Arbeit“ ein. Dies ermöglicht Menschen mit Behinderung in ganz normalen Firmen statt in einer Behindertenwerkstatt angestellt zu werden. Einige große Firmen sprechen schon darauf an. Mittelstandsbetriebe und Kleinbetriebe dürfen hierbei nicht benachteiligt und nicht alleine gelassen werden.

All dies erfordert ein Umdenken in den Betrieben, Sensibilität und Bereitschaft der Geschäftsführungen sowie der Belegschaft und unbedingt begleitende Hilfe von außen. Es muss jedoch betont werden, dass es beim Thema Inklusion nicht allein um Behinderungen geht. Sozial, gesundheitlich Benachteiligte sind ebenso in unsere Gesellschaft bestmöglichst einzugliedern. Dabei sind alle Mitglieder unserer Gesellschaft gefordert. Für die Schullandheime wird dieses Thema die nächsten Jahre hinaus von enormer Bedeutung sein. Wenn Deutschland sich zur Inklusion durch seine Unterschrift öffentlich bekannt hat, müssen auch die dazu notwendigen finanziellen Mittel bereitgestellt und gerecht verteilt werden.

Peter Krössinger, Moderator der Podiumsdiskussion, Vorsitzender des Verbandes Deutscher Schullandheime e.V.



Irritationen, Impulse und neue Wege

Einführungsvortrag zum Thema der Fachtagung

Jörg Hofrichter vom Regierungspräsidium Stuttgart präsentierte den Teilnehmern der Fachtagung einen spannenden und informativen Vortrag, der nicht nur die enorme Wichtigkeit und Aktualität des Themas Integration / Inklusion hervorhob, sondern auch einen historischen Rückblick „Auf dem Weg von der Exklusion über die Separation zur Integration und nun zur Inklusion“ beinhaltete. In der Arbeitsgruppenarbeit bei der FT 2012 vertiefte Jörg Hofrichter seine Ausführungen und stellte dabei die Gelingensfaktoren in der konkreten Umsetzung von Inklusiver Bildung bei Schullandheimaufenthalten in den Mittelpunkt. (siehe Bericht ab s. 15) Wir haben für unsere Leser auf den folgenden Seiten die wichtigsten Aspekte und Inhalte der Power-Point-Präsentation zusammengefasst.

Historischer Rückblick in Schlaglichtern

1780: Kinder mit Behinderung erhalten keine schulische Bildung

1850: Erste Einrichtungen in Frankreich und Deutschland vermitteln wenigen gehörlosen, blinden, geistig behinderten, verwahrlosten Kindern eine elementare Bildung; Tätigkeiten in speziellen Berufsbildern

1900: Für sozial benachteiligte, leistungsschwache Schüler wird in Deutschland die Hilfsschule ausgebaut

1960: Ausbau der frühen Hilfen: Sonderkindergärten, Frühförderung

1964: Es wird die Schulpflicht (=Recht) für Geistigbehinderte im Rahmen des Gesetzes zur Vereinheitlichung und Ordnung des Schulwesens (SchVOG) vom 5. Mai 1964 §41 (2) festgelegt, aber Kinder und Jugendliche, die nach Feststellung der Schulaufsichtsbehörde wegen ihrer körperlichen, geistigen oder seelischen Eigenart auch mit Sonderschuleinrichtungen nicht gefördert werden können, sind von der Schulpflicht ausgenommen.

1968: Bildungsplan der Sonderschule für bildungsschwache Kinder und Jugendliche

Ab 1968: Ende der sechziger / Anfang der siebziger Jahre flächendeckender Ausbau von Sonderschulen

1973: Deutscher Bildungsrat fordert mehr Gemeinsamkeit, im Bildungssystem, „Integration“ aber auch „Inklusion“

1980er: Schaffung der Bedingungen für Menschen mit Behinderungen, die denen von nichtbehinderten Menschen ähnlich und der Lebensqualität dienlich sind (Normalisierungsprinzip)

1990er: Integrationsgedanke wird verstärkt gefordert: Möglichst unkomplizierte Teilnahme der Behinderten am Leben in der Gemeinschaft

1993: Hans Wocken prägt den Begriff „Integration“

1994: Grundgesetzänderung: Artikel 3: Diskriminierungsverbot auf Grund der Behinderung

1994: Salamanca-Erklärung der UNO: zentraler Begriff „Inklusion“

1995: Bildungskommission NRW fordert „integrative Formen sonderpädagogischer Förderung an Regelschulen“

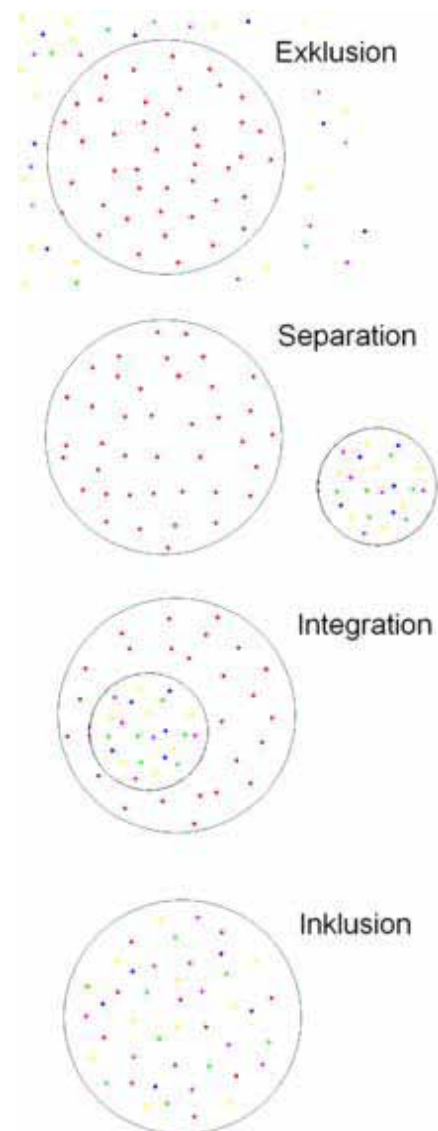
2006: UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung fordert die Beachtung der besonderen Bedürfnisse in allen gesellschaftlichen Bereichen; Behindertenrechtskonvention (BRK)

2008: Inkrafttreten der Behindertenrechtskonvention

2009: Ratifikation der Behindertenrechtskonvention durch die deutsche Bundesregierung

seit 2009: In Medien, (Fach-) Veröffentlichungen, in bildungspolitischen Programmen usw. werden durchgängig die Begriffe „Inklusion“ sowie „Exklusion“ verwandt.

In Zukunft soll nun tatsächliche Inklusion umgesetzt und von allen Teilen der Gesellschaft gelebt werden.





Begriffs-Klärung: „Inklusion“ - ein soziologischer Begriff

Inklusion bedeutet, dass jeder Mensch in seiner Individualität von der Gesellschaft akzeptiert wird und die Möglichkeit hat, in vollem Umfang an ihr teilzuhaben und an ihren Kommunikations- und Organisationsprozessen teilzunehmen. Unterschiede und Anderssein werden zwar wahrgenommen, aber in ihrer Bedeutung eingeschränkt oder gar aufgehoben. Das Recht zur Teilhabe bezieht sich auf alle Lebensbereiche, in denen sich alle barrierefrei bewegen können sollen. Inklusion bedeutet daher auch die Teilhabe an allen Funktionssystemen der differenzierten Gesellschaft.

Beispiele: Menschenrechte, Grundrechte, Verfassung sichern, gleichberechtigte Teilhabe am Rechtssystem für alle

Aber auch: demokratische rechtsstaatliche Wahlen sichern gleiche, freie, geheime und allgemeine Teilhabe aller am politischen System

Inklusions- und Exklusionsprozesse finden statt bezogen auf verschiedene Funktionssysteme, dort jeweils bezogen auf Interaktionen, Organisationen oder auf Teilsysteme sowie in komplexen Systemzusammenhängen, Systemdynamiken und Systemkopplungen.

Jörg Hofrichter formulierte folgende Zielvorstellungen im Rahmen von Inklusion:

Menschen mit Behinderung sollen anerkannt werden. Menschen sollen besser über Menschen mit Behinderung denken.

Jeder soll lernen, dass Menschen mit Behinderung wertvoll für das Land sind.

Alles soll für Menschen mit Behinderung zugänglich sein. Zugänglichkeit bedeutet:

Für Menschen mit Behinderung soll es keine Hindernisse geben, damit sie selbständig leben und überall dabei sein können. (Dies betrifft: Straßen, Häuser und Orte, Parks, Busse, Bahnen, Züge, Sprache, Informationen und Internet-Seiten) Das ist wichtig, damit Menschen mit Behinderung selbstständig leben und überall dabei sein können.

Menschen mit Behinderung müssen gut leben können.

Jedes Land muss sich um arme Menschen mit Behinderung kümmern: Menschen mit Behinderung müssen genug gesundes Essen, sauberes Wasser, Kleidung und eine Wohnung haben.

Menschen mit Behinderung sollen dort arbeiten, wo alle anderen Menschen auch arbeiten.

Menschen mit Behinderung sollen selber entscheiden, wo sie arbeiten wollen. Dazu gehört auch die Entscheidung ob sie mit Menschen ohne Behinderung oder in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung arbeiten wollen.

Menschen mit Behinderung können selber entscheiden, wo und mit wem sie wohnen.

Menschen mit Behinderung haben das Recht dort zu leben, wo andere Menschen auch wohnen.

Sie haben das Recht, mit anderen Menschen etwas gemeinsam zu machen. Dabei bekommen Menschen mit Behinderung die Unterstützung, die sie brauchen.

Menschen mit Behinderung haben das Recht auf Partnerschaft und Familie.

Jeder Mensch mit Behinderung darf heiraten und mit dem Partner zusammen sein, den er sich wünscht.

Menschen mit Behinderung haben das Recht auf Bildung. Jeder soll etwas lernen können.

Jeder Mensch mit Behinderung hat das Recht, mit anderen Menschen zusammen zu lernen. Jedes Kind soll zur Schule gehen können. Behinderte und nicht behinderte Kinder sollen zusammen in eine Schule gehen.

Auch behinderte Kinder müssen nichts für die Schule bezahlen.

Keine Schule darf sagen, dass ein Kind wegen einer Behinderung nicht dort lernen darf.

Es soll Kurse geben, wo behinderte und nicht behinderte Menschen zusammen etwas lernen.

Jeder Mensch mit Behinderung darf einen Beruf lernen, zur Universität gehen und in Kursen etwas lernen.

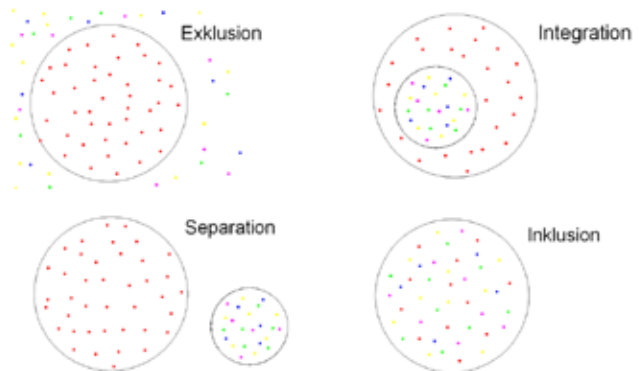
Folge zunehmender Inklusion von Personen in die funktional differenzierte Gesellschaft

Das Postulat der Vollinklusion aller Menschen in alle Funktionssysteme

- basiert auf dem Verschwinden einer normativ legitimierten Verweigerung der Teilhabe,
- kollidiert jedoch mit der faktischen Teilhabeverweigerung,
- was zu großer Unzufriedenheit und potentiellm Explosions- bzw. Konfliktstoff für die gesellschaftlichen Ordnung führt,
- **aber auch Impulse für Weiterentwicklungen setzt.**



Entwicklung?



Schlussfolgerungen

- Inklusion ermöglichen oder herbeiführen
- Exklusion vermeiden oder überwinden
- Exklusion verwalten
- für Menschen mit Behinderung
- für ältere Menschen
- usw.
- *Beispiele aus der Sozialen Arbeit:* Obdachlosigkeit, Drogenabhängigkeit, Schulverweigerung usw.

Schlussfolgerungen für Schullandheime

- Inklusion ermöglichen oder herbeiführen
- Exklusion vermeiden oder überwinden
- Exklusion verwalten

Inklusion ist wenn alle mitmachen dürfen.*



*Im Internet haben wir ein Video der AKTION MENSCH entdeckt, das in 80 Sekunden den Begriff „Inklusion“ erklärt. Mit einfachen, liebevollen Zeichnungen und prägnanten Erläuterungen bringen die bewegten Bilder auf den Punkt, was sich hinter der Formulierung verbirgt.

www.youtube.com/watch?v=COJyb3D_JjA

Wie fühlt es sich an, anders zu sein?

Berichte aus den Arbeitsgruppen während der Fachtagung zum Thema Inklusion

In drei Arbeitsgruppen bzw. Workshops erfuhren die Teilnehmer der Fachtagung 2012 konkret, was bei der Umsetzung und Verwirklichung von Inklusion bei Schullandheimaufenthalten zu beachten ist und wie es sich anfühlt, ausgegrenzt zu werden oder andere Möglichkeiten zu haben als andere. Die Leiter der Arbeitsgruppen oder Workshops Jörg Hofrichter, Christiane Grysczyk und Werner Hillen setzten da an, wo die Statements und Beiträge in der Podiumsdiskussion und die mehr theoretischen und konzeptionellen Aussagen im Eingangsreferat aufgehört hatten.

Inklusion ganz konkret

Gelingensfaktoren inklusiver Bildung im Schullandheim



In der Arbeitsgruppe: Gemeinsam nähert man sich der Inklusion.

Für die Arbeitsgruppe „Möglichkeiten der inklusiven Bildung im Schullandheim“ waren thematische Grundlagen die Darstellungen des Eingangsreferates zur FT 2012 von Jörg Hofrichter, Regierungspräsidium Stuttgart, und ein Thesenpapier des Moderators und Leiters für diese AG.

Um inklusive Bildungsangebote im Schullandheim anbieten zu können, bedarf es mehr als „nur“ barrierefreier Räume. Daher sollte anhand konkreter Beispiele diskutiert werden, welche konzeptionellen, organisatorischen, räumlichen, zeitlichen, personellen oder ideellen Faktoren zum Gelingen eines gemeinsamen Schullandheimaufenthaltes von Menschen mit und ohne Behinderung beitragen können.

Zunächst einige Erläuterungen in Kurzform

Inklusion bedeutet, dass Menschen mit Behinderungen gleichwertige Teilhabe am Leben in der Gesellschaft, insbesondere auch am Unterricht und den außerunterrichtlichen Veranstaltungen der Schulen, besitzen. Das Recht wird allen Menschen durch die UN-Konvention zugebilligt.

„Wir fordern, dass Schulen alle Kinder, unabhängig von ihren physischen, intellektuellen, sozialen, emotionalen, sprachlichen oder anderen Fähigkeiten aufnehmen sollen. Das soll behinderte und begabte Kinder einschließen, Kinder von entlegenen oder nomadischen Völkern, von sprachlichen, kulturellen oder

ethnischen Minoritäten, sowie Kinder von anders benachteiligten Randgruppen oder –gebieten.“ (Salamanca-Erklärung 1996, 14).

Inklusion in Erziehung und Bildung bedeutet...

- die gleiche Wertschätzung aller Schülerinnen, Schüler und Mitarbeiter.
- die Steigerung der Teilhabe aller Schülerinnen und Schüler an (und den Abbau ihres Ausschlusses von) Kultur, Unterrichtsgegenständen und Gemeinschaft ihrer Schule.
- die Weiterentwicklung von Kulturen, Strukturen und Praktiken in Schulen, so dass sie besser auf die Vielfalt der Kinder und Jugendlichen ihres Umfeldes eingehen.



- den Abbau von Barrieren für Lernen und Teilhabe aller Schülerinnen und Schüler, nicht nur solcher mit Beeinträchtigungen oder solcher, denen besonderer Förderbedarf zugesprochen wird.
- die Betonung der Bedeutung von Schulen dafür, Gemeinschaften aufzubauen, Werte zu entwickeln und Leistungen zu steigern.
- (Booth, Mainscow 2003: Index für Inklusion; in der Übersetzung von Hinz/ Boban 2005)

Angesichts der Tatsache, dass künftig immer mehr Gruppen, in denen Schüler inklusiv erzogen werden, die Schullandheime aufsuchen werden, stellt sich nicht die Frage, ob, sondern wie wir die Schullandheime für inklusive Bildung bereit machen. Hierfür hat die Arbeitsgruppe eine Checkliste erarbeitet, die für jeden Heimträger bei der Erarbeitung der Maßnahmen zur Bereitstellung des Heimes für inklusive Bildung eine Hilfe darstellen soll.



Intensive Gespräche und kreative Ideen in Kleingruppen.

Was sind Behinderungen?

Behinderungen äußern sich einerseits in der Person, andererseits im Bezug zur Umwelt. So spürt ein Rollstuhlfahrer seine Behinderung erst, wenn er auf Barrieren stößt, nicht aber in der Ebene. Im Einzelnen können diese Behinderungen sein:

Einschränkungen auf körperlicher, geistiger, sprachlicher Ebene, Sinnes-schädigungen, Lernstörungen, Verhaltensstörungen, seelische Behinderung, psychische und physische Einschränkungen, Beeinträchtigung und Benachteiligung durch bildungsfernes Elternhaus, soziale Situation der Eltern oder Migrationshintergrund.

Zunächst eine wichtige Vorbemerkung: Niemand sollte Angst haben vor den Schwierigkeiten der Inklusion. Kein Haus wird allen Belangen der verschiedenartig Behinderten gerecht werden können; es geht vielmehr darum, sich Gedanken zu machen, wo das eigene Haus bereits Möglichkeiten bereitstellt, an welchen Stellen wir eventuell noch etwas tun können oder wo die Grenzen liegen. Haben Sie Mut zur Eigeninitiative!

*Jörg Hofrichter, Regierungspräsidium
Stuttgart, Baden-Württemberg*

Checkliste für die Bestimmung der Möglichkeiten der inklusiven Bildung in Schullandheimen

Zunächst sollte klar sein, dass Inklusion nur dort möglich ist, wo alle Beteiligten, also der Schullandheim-Träger und die Mitarbeiter die Bereitschaft für das Konzept mitbringen.

1. Kompetenzanalyse und Bestandsaufnahme: Wo bietet das Schullandheim bereits jetzt die Möglichkeit, Behinderten einen Aufenthalt zu ermöglichen, für welche Arten von Behinderung gibt es Barrieren?

2. Wo sind Ziele unseres Schullandheimes? Welchen Gruppen können wir uns öffnen?

3. Welche baulichen Maßnahmen müssen getroffen werden, um die Ziele im Rahmen der durch bauliche Vorgaben gesetzten Grenzen zu erreichen?

4. Wo gibt es Fördermittel?

5. Welche organisatorischen Maßnahmen sind notwendig (z.B. Schulung des Personals, Kennzeichnung z.B. der Speisen, Beratung der Besucher, Änderung der Homepage)

6. Welche Angebote können wir anbieten? Bei welchen bestehenden Angeboten können wir eine Binnendifferenzierung vornehmen? Wie kann der Klasse bzw. Gruppe soziales Lernen erleichtert werden?

7. Schaffung eines Netzwerkes vor Ort: Wo bekomme ich Hilfe und kompetente Beratung? Welche Stellen sollten informiert werden?

8. Die Einführung der Inklusion sollte als Prozess verstanden werden, der eine Verstetigung ermöglicht, d.h. ein bestimmter erreichter Status sollte nicht immer wieder neu erarbeitet werden müssen.

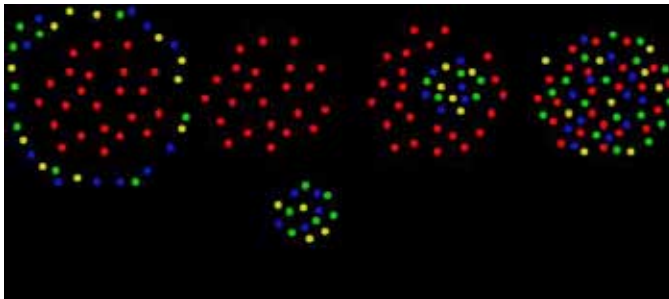
Jörg Hofrichter



Inklusion durch gemeinsame Erlebnisse

In der AG von Christiane Grysczyk geht Inklusion unter die Haut

Inklusion - wer sich in der pädagogischen Landschaft bewegt, kennt dieses Schlagwort. Was Inklusion bedeutet ist schnell beantwortet: Einschließen. Inklusiv Pädagogik schließt alle Menschen ein und sieht Unterschiedlichkeit als normal an. Die Vielfalt in der Gruppe bzw. Gesellschaft ist gewollt und bildet die Grundlage des Zusammenlebens.



von links: Exklusion, Separation, Integration und Inklusion

Soweit die Theorie, die Praxis gestaltet sich komplexer. Betrachten Sie die vier Schaubilder: Welches gefällt Ihnen spontan am besten? So ist es - nicht allen gefällt das letzte, nicht allen gefällt Inklusion. Das ist zunächst sehr verständlich, denn es fällt dem menschlichen Gehirn schwer, seine gewohnten Strukturen zu verlassen und sich auf unbekanntes einzulassen. Umso wichtiger ist es, Inklusion zu füllen, begreifbar zu machen.

Im Workshop ‚Inklusion durch gemeinsame Erlebnisse‘ haben wir uns mit der Thematik des begreifbaren, erlebbaren, erfahrbaren beschäftigt. Selbstredend war der Workshop durch erlebnisaktivierende Methoden gestaltet.

1. Übung: Soziometrisches Aufstellen nach Tätigkeitsfeld, Anfahrtsweg, Anzahl der Menschen mit Behinderung im eigenen Umfeld, Intensität der Berührungspunkte mit gesellschaftlichen Randgruppen.

2. Übung: Diskussion in Kleingruppen zu folgenden Themen:

Was ist Inklusion / Integration?

Betrifft dich ‚Inklusion‘ in deinem Arbeitsalltag?

Meine persönlichen Erlebnisse mit Inklusion

Was ist für dich eine erfolgreiche Inklusion?

3. Übung: Partnerinterview

Zwei Teilnehmer, die sich nicht kennen, stellen nacheinander Behauptungen über den jeweils anderen auf. Das Gegenüber darf sich zunächst zu diesen Behauptungen nicht äußern. Erst am Ende kann er eine Rückmeldung über die gemachten Aussagen geben. Die Hypothesen über die jeweilige Person werden jeweils auf eine Karte geschrieben. Der Referent liest nun nacheinander die Karten vor und die gesamte Gruppe ist aufgefordert zu erraten, wer sich hinter den aufgeschriebenen Hypothesen verbirgt.

Die Reflexion der Übung verdeutlicht, dass die Teilnehmer aufgrund von Erfahrungen, Wissen und Klischees auf ihre Aussagen über die andere Person formuliert haben. Der überwiegende Teil der Hypothesen war zutreffend. Für die Inklusion stellt diese Tatsache einen Vorteil dar, weil Menschen durch diese Fähigkeit die Kontaktaufnahme zu anderen gut gestalten können. Der Nachteil besteht darin, dass die bestätigten Klischees möglicherweise auf Ablehnung und das Fremde auf Unverständnis stoßen.

Die Reflexion der Übung verdeutlicht, dass die Teilnehmer aufgrund von Erfahrungen, Wissen und Klischees auf ihre Aussagen über die andere Person formuliert haben. Der überwiegende Teil der Hypothesen war zutreffend. Für die Inklusion stellt diese Tatsache einen Vorteil dar, weil Menschen durch diese Fähigkeit die Kontaktaufnahme zu anderen gut gestalten können. Der Nachteil besteht darin, dass die bestätigten Klischees möglicherweise auf Ablehnung und das Fremde auf Unverständnis stoßen.

4. Übung: Seilüberquerung mit Behinderung

Es wird ein Seil durch den Raum gespannt, das von allen Teilnehmern überwunden werden muss. Alle stehen in einer Reihe, die Kette darf nicht unterbrochen werden, das Seil darf nicht berührt werden. Die Teilnehmer dürfen weder über das Seil springen noch darunter durch kriechen oder drum herum laufen. Jeder Teilnehmer



wurde auf eine andere Art behindert, z.B. Augen verbunden, Ohrenstöpsel im Ohr, zusammengebundene Füße, Handpratzen an den Händen.

In der Reflexion arbeiten wir heraus, dass jeder Teilnehmer seine Stärken und Schwächen hat, die im Spiel berücksichtigt wurden bzw. genutzt wurden. Die Inklusion ist gelungen.

5. Übung: Kunstwerk

Die Gruppe teilte sich in zwei Gruppen auf, die jeweils unterschiedliche Regeln und Rituale erhielten, die der



anderen Gruppe unbekannt waren. Jede Gruppe kreierte ein Kunstwerk. Nach der künstlerischen Phase von 10 Minuten mussten die beiden



Gruppen ihre Kunstwerke zu einem gemeinsamen Kunstwerk zusammenführen. Die internen Regeln und Rituale blieben bestehen.

Regeln Gruppe A

1. Jede Kontaktaufnahme wird durch eine Berührung am Arm begleitet.

2. Bei allen Entscheidungen wird diskutiert und der Kompromiss gewählt.

3. Es werden mindestens 3 Personen nach ihrer Meinung gefragt, bevor ein Vorschlag in die Tat umgesetzt wird.

Regeln Gruppe B

1. Nach jeweils 1 Minute stellen sich alle zusammen und summen kurz.

2. Sie wissen, dass ihre Vorschläge die besseren sind.

3. Wenn eine Person aus ihrer Gruppe einen Vorschlag hat und diesen als Anweisung mitteilt, setzen die anderen ihn ohne zu fragen um.

In der Reflexion wurde deutlich, mit welchen Gefühlen und Gedanken

jeder konfrontiert wird, wenn ihm die Verhaltensweisen anderer Menschen fremd und nicht nachvollziehbar sind.

6. Übung: Zusammenfassung

Aussagen der Teilnehmer:

„Gemeinsame Erlebnisse können der Schlüssel zur Inklusion sein.“

„Inklusion - das Idealziel. Friede auf Erden. Der Weg ist das Ziel.“

„Viele kleine Leute an vielen kleinen Orten, die viele kleine Dinge tun, können das Gesicht der Welt verändern.“

*Christiane Grysczyk,
Respekt e.V.*

Berg Fidel – Eine Schule für alle

Ein besonderer Film über einen besonderen Ort

Drei Jahre lang hat die Regisseurin Hella Wenders vier Kinder der inklusiven Gemeinschaftsgrundschule Berg Fidel in Münster mit der Kamera einfühlsam begleitet. Das Ergebnis ist ein Dokumentarfilm, der uns zum Lachen und zum Weinen bringt, denn wir erleben den Alltag dieser Kinder in Schule, Familie und Stadtteil mit ihren Augen.

Der gleichnamige Stadtteil gilt als sozialer Brennpunkt. Für Anita, David, Jakob und Lucas ist diese Schule ein sicherer und verlässlicher Lern- und Lebensort. Dort lernen sie in altersgemischten Gruppen gemeinsam und für sich in der Begleitung ihrer Lehrerinnen und Lehrer.

Hella Wenders ist es mit ihrem ersten abendfüllenden Film nach ihrem Studium an der Deutschen Film- und Fernsehakademie in Berlin wunderbar gelungen, den sperrigen Begriff „Inklusion“ in

Bilder zu übersetzen. Sie lässt es uns ahnen, welch eine Bereicherung es



für unser Leben brächte, wenn wir das Miteinanderlernen lernten wie in Berg Fidel.

Der Film startete im September 2012 bundesweit im Verleih von W-film. Altersempfehlung ab 12 J. Alle Kinotermine, inklusive Sondervorstellungen, werden laufend aktualisiert und sind zu finden unter www.kinotermine.bergfidel.wfilm.de

Lokale Unterstützung für den Film sowie Sonderveranstaltungen im Kino mit Expertendiskussion können mit dem Verleih abgesprochen werden.

Kontaktadresse:

W-film, Senta Koske,
Telefon 0221 2221992

*Auszug aus einer Filmkritik von
Dr. Brigitte Schumann, Bildungsjournalistin in „Grundschule aktuell“, Heft
120, November 2012*



Inklusion erfordert ein Umdenken aller - auch der Lehrkräfte

Workshop mit Werner Hillen zur Motivation von Lehrern und Gruppenleitern zur Durchführung von Schullandheimaufenthalten zur Erprobung inklusiver Bildung

Das 2006 bei der UNO-Generalversammlung in New York verabschiedete und 2008 in Kraft getretene Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, auch Behindertenrechtskonvention genannt, ist ein bis 30. Juni 2011 von 100 Staaten und der EU durch Ratifizierung, Beitritt oder formale Bestätigung abgeschlossener völkerrechtlicher Vertrag, der Menschenrechte für die Lebenssituation behinderter Menschen konkretisiert, um ihnen die gleichberechtigte Teilhabe bzw. Teilnahme am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. In der Bundesrepublik Deutschland wurde die Behindertenrechtskonvention am 26. März 2009 ratifiziert und ist seither in Kraft.

Was bedeutet Integration?

Was bedeutet Inklusion?

Während **Integration** die Eingliederung des behinderten Menschen in ein bestimmtes System vorsieht, sieht die Inklusion diesen behinderten Menschen von Anfang an als gleichberechtigten Teil der Gesellschaft an. Am Beispiel Schule zeigt sich dieser Unterschied sehr deutlich: Nach dem Integrationskonzept müssen sich behinderte Schüler der jeweiligen Schulform anpassen. Um den Bedürfnissen dieser Menschen gerecht zu werden, stellen die Schulen Mittel zur Verfügung. Es werden spezielle Förderpläne für diese speziellen Kinder erstellt.

Inklusion dagegen geht vom Leben und Lernen aller Schüler in einer allgemeinen Schule aus. Das heißt, die Schule muss sich an die Bedürfnisse aller Schüler anpassen. Das inklusive Konzept stellt jedem einzelnen Kind einen individuellen Förderplan zur

Verfügung, sodass die ganze Klasse von der Förderung profitieren kann.

Die inklusive Schule ist demnach eine völlig aussonderungsfreie Schule, die allen Kindern und Jugendlichen die individuell optimale Bildung und Erziehung vermitteln soll. Jedes Kind gilt als ein besonderes Kind. Die große Heterogenität der Schülerinnen und Schüler wird von den Lehrern der inklusiven Schule als Selbstverständlichkeit betrachtet.

Voraussetzungen zur Umsetzung:

1. Inklusion erfordert ein Umdenken aller Menschen.
2. Nur als Team kann das Kollegium Strategien zur Lösung von Problemen finden.
3. Inklusive Bildung setzt eine funktionierende Klassengemeinschaft voraus.
4. Der Intelligenzbegriff muss neu definiert werden.

Bevor ich auf die Bedeutung von Schullandheimen als Motor für inklusive Bildung eingehe, möchte ich noch kurz auf Punkt 4, den Intelligenzbegriff zu sprechen kommen, da er mir für das Umdenken (Punkt 1) eine wichtige Voraussetzung darstellt.

Das Konzept der multiplen Intelligenzen:

Der klassische Intelligenzbegriff betrachtet lediglich die kognitive Intelligenz des Menschen, lässt aber andere Qualitäten völlig außer Acht. Dadurch wird er den vielseitigen Begabungen der Menschen, die sich gerade in einer so heterogenen Gruppe widerspiegeln nicht gerecht. Eine inklusive Schule muss und sollte sich an der Theorie der multiplen Intelligenzen von Gardner (1) orientieren.

Nach Gardner besteht die menschliche Intelligenz aus vielen Aspekten. Er entwickelte das Konzept der multiplen Intelligenzen. Diese Intelligenzbereiche kann eine Schule nutzen, um allen Schülern Erfolgserlebnisse zu verschaffen. Bei Projekten z.B. können Schülerinnen und Schüler mit den verschiedensten Neigungen und Interessen ihre Stärken in das Projekt einbringen. Gardner spricht von folgenden Intelligenzbereichen:

Sprachliche Intelligenz:

Die Fähigkeit, Sprache treffsicher einzusetzen, um die eigenen Gedanken auszudrücken und zu reflektieren, die Fähigkeit, das Sprechen anderer zu verstehen.

Musikalische Intelligenz:

Die Fähigkeit, Musik zu komponieren oder zu spielen, ein besonderes Gefühl für Klang, Harmonie, Rhythmus und Intonation gehört ebenso dazu wie eine entsprechende Hörfähigkeit.

Logisch-mathematische Intelligenz:

Die Fähigkeit, Schlussfolgerungen aufzustellen bzw. zu verstehen, mit Abstraktionen und Strukturen leicht umgehen zu können, die Fähigkeit, mit Zahlen, Mengen und mentalen Operationen umzugehen.

Räumliche Intelligenz:

Die Fähigkeit, räumliche Zusammenhänge leicht zu erkennen und gedanklich umformen zu können, Fähigkeit zu einem stark ausgebildeten räumlichen Vorstellungsvermögen.

Körperlich-kinästhetische Intelligenz:

Die Fähigkeit zu einer außergewöhnlichen Beherrschung, Kontrolle und Koordination des Körpers und einzelner Körperteile



Intrapersonale Intelligenz:

Die Fähigkeit, seine Impulse zu kontrollieren, eigene Grenzen zu kennen und mit den eigenen Gefühlen klug umzugehen.

Interpersonale Intelligenz:

Die Fähigkeit, andere Menschen zu verstehen und mit ihnen einfühlsam zu kommunizieren.

Naturalistische Intelligenz:

Die Fähigkeit, Lebendiges zu beobachten, zu unterscheiden und zu erkennen, sowie eine Sensibilität für Naturphänomene zu entwickeln.

Was können Schullandheime zur inklusiven Bildung beitragen?

Wie bereits oben unter „Voraussetzungen“ erwähnt, setzt eine erfolgreiche Inklusion eine funktionierende Klassengemeinschaft voraus. Um dieses Ziel zu erreichen, um soziale Kompetenz zu erwerben, ist wohl keine andere Institution besser geeignet als ein Schullandheim: Der schulische Zwang entfällt, kein Klingelzeichen strukturiert den Tag und der Lehrer ist fast rund um die Uhr für die Schüler Ansprechpartner. Diese Änderungen gegenüber dem Schulalltag wirken sich positiv auf die Atmosphäre und das soziale Klima aus: Lehrer und Schüler lernen sich besser kennen.

Es bietet sich Zeit für Gespräche. Die Schüler lernen Stärken und Schwächen ihrer Mitschüler kennen und akzeptieren.

Junge Menschen lernen rechtzeitig Grenzen kennen.

Sie akzeptieren Regeln als sinnvolle Ordnungsprinzipien für eine funktionierende Gesellschaft.

Organisatorische Zwänge entfallen. Wechsel zwischen Arbeit und Freizeit sind flexibel.

Ein ganzheitliches, vernetztes und nachhaltiges Lernen wird ermöglicht.

Auf diese Weise kann ein Schullandheimaufenthalt die Qualität eines ganzen Schuljahres verbessern, indem die Klassengemeinschaft zusammen geschweißt und die Verschiedenartigkeit jedes einzelnen Schülers akzeptiert wird.

Wenn Lehrkräfte, Erzieher und Gruppenleiter von diesen positiven Wirkungen eines Schullandheimaufenthaltes überzeugt sind, oder noch besser, diese positiven Erfahrungen in einem Schullandheim gemacht haben, bedarf es sicher keiner erneu-



Hier üben die AG-Teilnehmer, ihren Partnern zu vertrauen, indem sie sich mit verbundenen Augen zwischen ihnen hin- und herpendeln lassen.

ten Motivation für zukünftige Schullandheimaufenthalte, erst recht nicht, wenn die Heterogenität der Klasse besonders groß ist.

Erwerb sozialer Kompetenz durch Erlebnispädagogik, Abenteuer- und Kooperationsspiele:

Schullandheime bieten eine Vielzahl pädagogischer Programme an, für die zum Teil Experten zur Verfügung stehen. Neben Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE), zu der Themen wie Klima, Ernährung, Wald, Wasser, Energie usw. gehören, werden auch Wetterbeobachtungen, musikalische

Programme, Theaterwerkstatt und auch Erlebnispädagogik angeboten, um nur einige zu nennen.

Erlebnispädagogisch orientierte Schullandheime wie z. B. Oberthal im Saarland, bieten neben einem Kletterturm Kanufahren, Mountainbiking, Hochseilgarten, Abenteuer- und Kooperationsspiele an. Trainer vom Erlebnispädagogischen Zentrum stehen dafür zur Verfügung.

Warum Erlebnispädagogik? Erlebnispädagogische Aktionsprogramme stellen eine Möglichkeit dar, Fehlentwicklungen, Problemlagen, Konstellationen und verdeckte Konflikte innerhalb der Klasse zu diagnostizieren und zu behandeln. Bei diesen Aktionsprogrammen können sich alle Schüler einbringen, starke wie schwache, behinderte wie nicht behinderte, ängstliche wie mutige. Sie bieten deshalb auch eine ideale Grundlage zum Erwerb der sozialen Kompetenz.

Erlebnispädagogik gilt heute als integrativer Bestandteil ganzheitlicher Erziehungs- und Bildungskonzepte. Sie vermittelt zahlreiche Schlüsselqualifikationen, die eine zunehmende Rolle in der Gesellschaft spielen. Durch entsprechende Übungen und Kooperationsspiele können sie veranschaulicht und eingeübt werden. Im Workshop (siehe Thema!) wurden einige den Teilnehmern vorgestellt.

Vertrauen:

Es werden Situationen initiiert, bei denen der Einzelne darauf angewiesen ist, dass er sich auf den Partner verlassen kann.

Beispiel „Pendeln“: Ein Teilnehmer stellt sich in die Mitte eines Kreises, der von sechs bis acht Personen gebildet wird. Er schließt die Augen, macht seinen Körper steif und lässt sich von den Personen des Kreises hin- und herpendeln.



Kooperationsfähigkeit:

Es werden Übungen durchgeführt, die nur durch kooperatives Verhalten gelöst werden können.

Beispiel „**Decke drehen**“: Sechs bis acht Personen, bei einer großen Decke können es auch mehr sein, müssen die Decke, auf der sie stehen, auf die andere Seite drehen. Dabei dürfen sie nicht den Boden berühren, müssen auf der Decke bleiben.



Im „Blindflug“ geht es gemeinsam über das Gelände. Dabei werden die Sinne geschärft.

Konfliktfähigkeit:

Diese Übungen können durch erhöhte Herausforderung zu Konflikten innerhalb einer Gruppe führen und stellen damit ein ideales Lernfeld dar.

Beispiel „**Seil laufen**“: Zwei Personen schlagen ein langes Seil, durch das die Personen der Gruppe nach bestimmten Vorgaben durchlaufen müssen: einzeln ohne Leerschlag, in Zweiergruppen, in Vierergruppen, die ganze Gruppe usw. Schafft es einer nicht, muss die Gruppe von vorne beginnen.

Helfen und sich helfen lassen:

Hier geht es um sportliche Übungen, die nur mit der Hilfe anderer durchgeführt werden können.

Beispiel „**Kletterturm**“: Wenn ein Teilnehmer der Gruppe klettert, sichern ihn drei Mitglieder der Gruppe. Hier wird z. B. deutlich, dass auch schwache innerhalb der Gruppe, die vielleicht nicht den Mut besitzen zu klettern, eine wichtige Aufgabe in der Gruppe übernehmen. Jeder hat seinen Wert in der Gruppe!

Selbstwertgefühl:

Durch Übungen wird deutlich gemacht, dass für den Gesamterfolg jeder Einzelne eine wichtige Aufgabe übernimmt.

Beispiel „**Ballkreis**“ Ein Ball muss möglichst schnell durch einen Kreis wandern. Jeder Teilnehmer darf den Ball nur einmal weitergeben. Zum Schluss muss er wieder bei der Ausgangsperson landen. Es ist nicht erlaubt, den Ball an den Nachbarn weiterzugeben. Wenigstens drei oder vier Personen müssen dazwischen liegen.

Realistische Selbsteinschätzung:

Die Personen stecken sich Ziele und erleben die eigenen Grenzen, machen Grenzerfahrungen durch sportliche Übungen.

Beispiele: „**Hochseilgarten**“, „**Kletterturm**“

Körperbewusstsein:

Übungen, die gegenseitiges Berühren, Anfassen, Stützen usw. unumgänglich machen, können den eigenen Körper in ungewohnter Weise fordern.

Beispiel „**Geburtstagskreis**“: Die Gruppe stellt sich in einem Kreis auf und steht auf einem Seil. Die Aufgabe besteht darin, sich nach Geburtstagen (Tag und Monat) so zu ordnen, dass eine chronologische Reihenfolge entsteht. Dabei dürfen die Personen nicht sprechen und müssen immer Kontakt mit dem Seil haben.

Wahrnehmung:

Hier werden Übungen durchgeführt, die bewusst die normalerweise dominanten Sinne ausschalten und dadurch andere Sinne schärfen und fördern.

Beispiel „**Blindflug**“: Die Teilnehmer gehen zuerst eine bestimmte Strecke ab. Anschließend werden ihnen die Augen verbunden und sie müssen den Weg blind finden. Zwei Personen verhindern dabei „Unfälle“. Bei diesem Spiel ist auch gleichzeitig Vertrauen gefordert.

Koordination:

Diese Übungen erfordern das Erstellen eines Planes bzw. einer Strategie. Beispiel „**Fröbel-Kran**“: Bis zu 24 Personen haben die Aufgabe, mit einem „Kran“ bis zu 6 Holzklötze zunächst zu stellen und dann übereinander zu einem Turm zu bauen. Für dieses Spiel sind außerdem Teamgeist und Konzentration notwendig.

Viele dieser Übungen können von allen Schülern durchgeführt werden,



Fördert Teamgeist und Konzentration: Der Fröbel-Kran.

gleich ob sie lern-, geistig, sprach- oder körperbehindert sind, verhaltensauffällig oder auch der deutschen Sprache nicht mächtig sind. Sie schweißen die Gruppe durch Erfolgserlebnisse zusammen und machen deutlich, wie wichtig jeder Einzelne der Gruppe ist, dass jeder seinen Platz in der Gruppe hat.

Erwerb sozialer Kompetenz durch Einrichtung eines Klassenrates:

Die Einrichtung eines Klassenrates erfordert ein hohes Maß an Zeit, die in der Regel im täglichen Unterricht nicht zur Verfügung steht. Das Schullandheim ist auch hier der ideale Ort, die Grundlagen und die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen, um einen Klassenrat einzurichten.



Haben viel gelernt und hatten dabei auch noch viel Freude: Die Teilnehmer der Arbeitsgruppe von Werner Hillen.

Warum einen Klassenrat?

Auch der Klassenrat bietet die Möglichkeit, soziale Kompetenz zu erlernen, die einem humanitären Miteinander dienen und im weiteren Miteinander Grundsteine zum gegenseitigen Verstehen, Akzeptieren und Tolerieren legen. Partizipation aller Schülerinnen und Schüler an schulischen Entscheidungen stellt außerdem eine wichtige Motivation dar, sich mit der eigenen Schule zu identifizieren.

Im Klassenrat sind alle Schülerinnen und Schüler gleichwertig mitbestimmend. Die Leistungsstärke im fachlichen Unterricht ist sekundär. Hier sind alle gleich in ihrer Unterschiedlichkeit. Hier werden Stärken entfaltet und Ressourcen entdeckt, die unabhängig von schulischer Leistung sind. Im Klassenrat wird die unfreiwillig entstandene Gruppe der Klasse als heterogen vorausgesetzt und das Lernen untereinander und voneinander als Chance zur individuellen Förderung genutzt.

Wie oben bereits erwähnt, sind viel Zeit, Geduld, Kraft und Vertrauen in

die Schülerinnen und Schüler wichtig, um diesen Prozess zu meistern, um nicht schon nach ersten Anlaufschwierigkeiten durch festgefahrene Strukturen, Druck und Kontrolle zu scheitern. In der Regel genießen die Lehrkräfte gerade durch die Installation eines solchen Klassenrates ein hohes Maß an Vertrauen von Seiten der Schülerinnen und Schüler und sind für diese auch meist erster Ansprechpartner.

Mit „Inklusion“ müssen sich heute alle Pädagogen auseinandersetzen. Sie kann gelingen, wenn Mittel und Wege gefunden werden, trotz der größer werdenden Heterogenität der Klassen eine funktionierende Klassengemeinschaft zu bilden. Dazu können die Schullandheime einen wichtigen Beitrag leisten.

Literatur zum Thema Erlebnispädagogik:

Giltsdorf / Kistner: Kooperative Abenteuerspiele 1, Klett/Kallmeyer, ISBN: 978-3-7800-5801-0 (17,50 €)

Giltsdorf / Kistner: Kooperative Abenteuerspiele 2, Klett/Kallmeyer, ISBN: 978-3-7800-5822-5 (17,50 €)

Reines: Praktische Erlebnispädagogik 1, Ziel-Verlag, ISBN: 978-3-937210-93-3 (17,80 €)

Reines: Praktische Erlebnispädagogik 2, Ziel-Verlag, ISBN: 978-3-937210-90-2 (17,80 €)

Senninger: Abenteuer leiten – in Abenteuern lernen, Ökotopia, ISBN: 978-3-931902-53-7 (24,95 €)

Anmerkungen:

(1)Gardner: Abschied vom IQ: Die Rahmen-Theorie der vielfachen Intelligenzen, Klett/Cotta

Weitere verwendete Literatur:

„Forum GanzGut“, Heft „Heterogenität“, Service-Agentur Ganztag, Potsdam

Werner Hillen, Leiter der ARGE der Schullandheimträger im Saarland, Rektor der Gemeinschaftsschule Edith Stein, Friedrichsthal / Saarland



Rückblick und Ausblick

Zentrale Ergebnisse zum Thema Integration / Inklusion und Schullandheimarbeit

- Schullandheimaufenthalte von Schülerinnen und Schülern mit Behinderung, Beeinträchtigung, Benachteiligung oder Erkrankung gehören als pädagogische Aufgaben zum Selbstverständnis der Schullandheimarbeit. Es gibt Schullandheime, die sich speziell der Förderung behinderter Menschen zugewandt haben und bauliche sowie ausstattungsgemäße Bedingungen geschaffen haben.
- Einige Schullandheime haben seit Anfang der neunziger Jahre gute Erfahrungen mit gemeinsamen, integrativen Schullandheimaufenthalten von behinderten und nichtbehinderten Klassen und Gruppen und seit etwa 15 Jahren auch mit „so genannten Integrationsklassen/-gruppen“ gemacht.
- Integration meinte dabei das gemeinsame Lernen und Leben nichtbehinderter und behinderter Kinder / Schüler in Regelschulklassen, erforderlichenfalls mit fachlicher Unterstützung, sowohl in der Schule als auch bei Schullandheimaufenthalten.
- Daher sind Schullandheime bereits in vielfältiger Weise offen und fachlich qualifiziert sowie organisatorisch-infrastrukturell ausgestattet für heterogene Zielgruppen und Zielgruppen mit besonderen Anforderungsprofilen (Allergien, Bettnässen, körperliche Beeinträchtigungen, verschiedene Behinderungsarten usw.).
- Auf den Weg von der Integration zur Inklusion haben sich bisher erst wenige Schullandheime begeben. Der Verband Deutscher Schullandheime will im Hinblick auf inklusive Bildung Vorreiter und Motor sein – will etwas bewegen. Wir wollen uns auf den Weg machen, wobei zunächst das Ziel eher klar ist, als der Weg dorthin.
- Der Vortrag von Jörg Grötzner bei der Delegiertenversammlung des Verbandes Deutscher Schullandheime im Nov. 2011 auf der Wasserkuppe war ein erster grundlegender Beitrag zum Thema „Inklusion in Schule und Schullandheim“, der auch in der Ausgabe der Fachzeitschrift slh 223/Heft 1/2012 veröffentlicht wurde.
- Schullandheimpädagogen erarbeiten sich die Profile in Bezug auf inklusive Schullandheimaufenthalte bislang jedoch selbstorganisiert an einzelnen Standorten und verfügen diesbezüglich noch nicht über gemeinsame Standards, Handlungsleitlinien oder einen Leitfaden.
- Schullandheimpädagogen sehen in dieser gesellschaftlich-pädagogischen Aufgabe jedoch auch große Herausforderungen („Barrierefrei in den Alpen und an der Nordsee?“, „Räumlich-sächliche Ausstattung?“, „Nehmen wir es überall mit jeder Herausforderung auf?“, „Finanzielle Herausforderungen?“, „Auswirkungen gemischter Schülergruppen auf die bisherige Konzeption und Programmik?“ usw.).
- Daneben sind rückläufige Verweildauern von Schülergruppen bei Schullandheimaufenthalten (5 bis 3 Tage) sowie insgesamt rückläufige Belegungszahlen zu verzeichnen (nicht an allen Standorten gleich). Insbesondere eine kurze Verweildauer wirft im Hinblick auf Schülerinnen und Schüler mit Behinderung viele Fragen auf.
- Andererseits eröffnen sich unter Umständen auch bei einer Wirtschaftlichkeitsbetrachtung Chancen, wenn sich Schullandheime neuen Zielgruppen öffnen und anbieten können.
- Der Verband Deutscher Schullandheime e.V. sowie die angeschlossenen Landesverbände möchten sich diesen Herausforderungen stellen, benötigen hierzu jedoch auch Zugriff auf bestehende Netzwerke, Unterstützung durch persönlich bekannte Ansprechpartner und fachkundige Beratung.
- Über alle Bundesländer hinweg lässt sich verzeichnen, dass Schullandheime nicht oder nur unzureichend über bekannte Ansprechpartner in den Kultusressorts verfügen.
- Bereits bestehende Programme, Netzwerke und Vernetzungsstrukturen sind zum einen den föderalen Strukturen entsprechend sehr unterschiedlich, zum anderen bislang zu wenig bekannt (z.B. die explizit für derartige Vernetzungsaufgaben zuständige Landesarbeitsstelle Kooperation des Kultusministeriums Baden-Württemberg).
- Umgekehrt sind die Profile und Angebotsstrukturen von Schullandheimen (z.B. Kooperationen mit Jugendhilfe, Projekte der Berufsvorbereitung usw.) in den Schulen und Schulverwaltungen wenig bekannt.
- Insbesondere sind die einschlägigen Informationsplattformen so vielfältig und bislang nicht vernetzt, dass einem kleinen Schullandheimstandort im Bedarfsfall der Zugriff darauf schwerfällt.
- Schullandheime bieten sich als Standorte zur (regionalen) Lehrerbildung für das Thema Inklusion im Schullandheim an, was durchaus gemeinsam mit dem verantwortlichen und engagierten Personal des jeweiligen Schullandheimes denkbar und wünschenswert wäre.
- Die Fachtagung „Schullandheimarbeit als Motor für Integration / Inklusion“ war ein sehr wichtiger Schritt



auf dem Weg, Verantwortliche und Mitarbeiter in den Schullandheimen einzustimmen und vorzubereiten auf die zukünftigen Anforderungen bei Schullandheimaufenthalten von inklusiven Klassen und Gruppen. Die Vorträge und Arbeitsgruppen gaben vielfältige Denkanstöße, Anregungen, Impulse für die konkrete Praxis und für die Weiterarbeit.

- Der Verband Deutscher Schullandheime will eine Arbeitsgruppe auf Bundesebene zum Themenbereich „Inklusion und Schullandheime“ bilden.
- In der Gesamtbetrachtung strebt der Verband Deutscher Schullandheime e.V. die Entwicklung eines Leitfadens zum Thema Inklusion mit qualitativen Standards sowie die

Schaffung eines Informationsnetzwerkes an.

Zusammengestellt und ergänzt von Klaus Kruse auf der Grundlage eines Papiers von Jörg Hofrichter, Regierungspräsidium Stuttgart, Referent des Hauptreferates zur Eröffnung und Leiter der AG Möglichkeiten der inklusiven Bildung im Schullandheim bei der FT 2012

Ausklang der Fachtagung 2012

Auf Einladung des Landesverbandes der Schullandheime in Hessen fand am Samstag zum Ausklang ein festlicher Abend auf der Wasserkuppe statt. Reimund Noack als Vorsitzender eröffnete den Abend.

Neben einigen Grußworten und der musikalischen Umrahmung durch das Gitarrenensemble der Musikschule Fulda begeisterten die Anwesenden

tet hatte und zusammen mit dem Leitungsteam um Oliver Schwenck hervorragend präsentierte. Die Tagungsteilnehmer ließen sich gerne durch die zahlreichen Köstlichkeiten aus der hessischen Küche verwöhnen.

Es blieb aber auch noch viel Zeit für intensive Gespräche, die sich nicht nur auf das Tagungsthema bezogen. Der Abend bot auch die Gelegenheit

hauptamtlicher Geschäftsführer des Bundesverbandes.

Bis in die späten Nachtstunden sowie am nächsten Morgen war das Tagungsbüro-Team in vollem Einsatz. An dieser Stelle möchte ich mich als kurzfristig eingesprungener Hauptverantwortlicher für die Organisation der Bundes- und Fachtagung auf der Wasserkuppe besonders bei Gabriele Stier aus dem Hamburger Büro des Bundesverbandes für ihren Einsatz bedanken. Immer freundlich begrüßte und empfing sie bei der Ankunft die Teilnehmer der Tagung, regelte die Anmeldeformalitäten, war Ansprechpartnerin für alle Angelegenheiten der Tagungsteilnehmer während des Verlaufs der Sitzungen und Veranstaltungen.

Beim Abschiednehmen von der Wasserkuppe am Sonntagmorgen stellte mancher fest, dass er durch das „dichte“ Tagungsprogramm und die vielen Gespräche untereinander kaum Zeit gehabt hatte, die schöne Umgebung und die Aussicht von der höchsten Erhebung in Hessen zu genießen. Vielleicht ist das ja Ansporn, einen weiteren Besuch auf die Wasserkuppe zu unternehmen.

Nochmals herzlichen Dank an das gesamte Team des Schullandheimes / Jugendbildungsstätte Wasserkuppe für die gastfreundliche Aufnahme!

Klaus Kruse, kurzfristig eingestiegener Organisator der FT 2012



Oliver Schwenck



Gabriele Stier



Reimund Noack

insbesondere die Darbietungen der Theatergruppe aus Mädchen mit Migrationshintergrund der Carl-Schomburg-Schule in Kassel unter Leitung von Herrn Lück. Die Sketche und Einlagen brachten die Zuschauer teils zum Schmunzeln, aber auch zum Nachdenken.

Der kulinarische Höhepunkt war das Büfett, das das Küchenteam zuberei-

für Stefanie Hallaschka, sich von den Schullandheimerinnen und Schullandheimern zu verabschieden. Die Tage auf der Wasserkuppe waren fast ihre letzten Arbeitstage beim Verband Deutscher Schullandheime. Für Michel Weiland, den Nachfolger von Stefanie Hallaschka, waren es im übrigen seine ersten Arbeitstage als



Gut ausgestattet für die Inklusion

SchlappMöbel fertigt Möbel für besondere Menschen

Das Thema „Inklusion“ steht weit oben auf der gesellschaftspolitischen Agenda und wird damit auch bei den Jugend- und Schullandheimen zu einem aktuellen Thema, dem sich die Verantwortlichen stellen müssen. Dabei ist der Themenrahmen weit gesteckt und umfasst bei Kooperationsprojekten Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund ebenso wie körperlich oder geistige Behinderte. Auch sie sollen in den Schullandheimen wie alle Kinder die gleichen Möglichkeiten des Zusammenlebens und -lernens in der Gemeinschaft



positiv erleben. Welche Möglichkeiten hier angeboten werden, wird sicher vom jeweiligen Konzept der Schullandheime abhängen. Doch dafür sollten die Unterkünfte der Heime entsprechend vorbereitet und ausgerüstet sein.

Für renommierte Möbelhersteller wie SchlappMöbel, die solche Schullandheime ausstatten, ist das Thema „Inklusion“, bezogen auf behindertengerechtes Wohnen und Leben in Jugend- und Schullandheimen, kein neues Thema. „Natürlich gibt es diese Möbel in unserem Programm“, sagte der Inhaber der Firma SchlappMöbel, Dr. Alemany.

Um sich bei den Möbeln auf die etwas anderen Bedürfnisse von behinderten Menschen einzustellen, bedarf es meist nur einer geringen Anpassung von Möbeln, die im Typenangebot vorhanden sind. Hinzu kommen speziell für behinderte Menschen entworfene Möbel bis zu Sonderanfertigungen. Dabei haben alle Möbel für Jugend- und Schullandheime eines gemeinsam: Sie sind schlicht und schön, besonders robust und damit auch langlebig und ökonomisch sinnvoll. Alle Möbel sind Massivholzmöbel und aus heimischer Buche hergestellt. Die Möbel werden in Westerfeld bei Neu-Ansbach im Taunus produziert. Sogar Besuche in den Fertigungsanlagen sind nach Vereinbarung möglich, um diesen Prozess vom Stamm zum fertigen Möbel einmal live erleben zu können.

Gerade Buchenholz ist dafür bekannt, dass es eine besonders harte und widerstandsfähige Oberfläche hat und dadurch für stark beanspruchte Kinder- und Jugendmöbel bestens geeignet ist. In Verbindung mit einer guten Verarbeitungstechnik halten Möbel aus Buchenholz auch einer massiven Nutzung stand und behalten ihr natürliches Aussehen über einen sehr langen Zeitraum. Daher werden auch Behindertenheime gern damit ausgestattet.

Georg Theisen ist Internatsleiter im Antoniushaus in Hochheim a.M., einer caritativen Bildungs- und Förderstätte für körper- und mehrfachbehinderte Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Er gibt hier seine Erfahrungen wieder:

„Mit den Möbeln der Firma Schlapp konnten wir die Raumgestaltung ganz individuell auf die Bedürfnisse unserer Jugendlichen abstimmen. Die hellen Massivholzmöbel sind robust und angenehm zu handhaben und gehen

vor allem auf unsere Rollstuhlfahrer ein, in dem die Tische unterfahrbar und die Betten höher sind. Es war ein gutes Preis-/Leistungsverhältnis und eine angenehme Zusammenarbeit.“

Was bietet die Firma Schlapp für Jugend- und Schullandheime an?

Stühle

Die große Robustheit der Stühle kommt dem Einsatz in Jugend- und Schullandheimen besonders entgegen. Die Eckverbindungen von Sitz und Stuhlbeinen bzw. Stuhllehnen



bestehen aus festverleimten Fingerzinken, die wie Finger ineinander greifen, oder sind gedübelt, sodass auch starkes Kippen, Rütteln oder Spielen mit einem Stuhl, was eigentlich alle Kinder gerne tun, ausgehalten werden. Um Verletzungen zu vermeiden, sind auch Stühle mit stark abgerundeten Kanten im Programm; so der Stuhl RONDO, einer der stabilsten Stühle weltweit. Sitze gibt es dazu mit oder ohne Sitzpolster, welches austauschbar oder abwaschbar sein kann. Ebenfalls im Programm gibt es seit Jahren den speziellen Therapie-Stuhl CANTO für spastisch gelähmte Kinder und Erwachsene, individuell verstellbar, rollbar und besonders wichtig: Komfortabel wie alle anderen



Stühle des Programms. Für Heime, die sich in ihrem Konzept intensiver auf körperlich Behinderte einstellen wollen, ist der Therapiestuhl eine sinnvolle Ergänzung der Ausstattung.

Betten

In Schullandheimen spielen Betten eine entscheidende Rolle, die schon durch ihre Anzahl maßgeblich die Wirtschaftlichkeit beeinflusst. Werden Bettenmodelle richtig ausgewählt, kann der tatsächliche Bedarf an Schlafplätzen leicht angepasst werden. Mehrbettzimmer sind im Handumdrehen als Einzel- oder Doppelzimmer nutzbar. Dadurch ist es in belegungs-schwachen Zeiten möglich, eine neue Gästestruktur zu



cm, sodass der Benutzer bequem in das Bett „hinein gleiten“ kann. Etagenbetten sind natürlich mit einem Fallschutz versehen und auf Wunsch mit dem GS-Zeichen erhältlich.

Da Farbe verkaufen hilft, und Design längst ein Wirtschaftsfaktor ist, kann das Ambiente eines Schullandheimes durch ein gutes Design- und Farbkonzept eine moderne und frische Ausstrahlung erhalten. Alle Betten gibt es daher auch in unterschiedlichen Farben und Designvarianten. Natürlich berät SchlappMöbel sowohl bei der Auswahl der Bettenmodelle als auch bei der farblichen Gestaltung und Zusammenstellung.



einzusetzen, die sich mit speziellen Ernährungsproblemen befassen. Für eine kurzfristige Nutzungsänderung bei Tischflächen eignen sich besonders gut Klapp-tische, die ebenfalls im Programm von Schlapp zu bekommen sind. Zusammen geklappt beanspruchen sie wenig Lagerfläche und können bei Bedarf jederzeit hinzu geholt werden.

Kleiderschränke

Damit ein Rollstuhlfahrer bequem einen Kleiderschrank bedienen kann, werden die Sockel bei diesen Schränken erheblich höher gesetzt und anstelle der üblichen Drehtüren Schiebetüren mit weiter unten angebrachten Griffen eingebaut.

Vielen Schullandheimen sind die Möbel von Schlapp bereits seit Jahren vertraut. Bei einer Anpassung ihres Konzepts hinsichtlich der Inklusion von behinderten Kindern und Jugendlichen können zusätzliche Möbel problemlos in den vorhandenen Bestand integriert werden. Der Möbelhersteller Schlapp steht hier gern beratend zur Seite.

Ingrid Wenz-Gahler

erschließen und somit eine zusätzliche Bettenauslastung zu sichern. Die Firma Schlapp bietet hierfür Einzelbetten, Doppelbetten, Etagenbetten, Unterschiebbetten und Klappbetten an.

Neben dem geeigneten Bettenmodell spielt aber vor allem die Qualität der Betten eine maßgebliche Rolle, um den Unterhaltungs- und Reparaturaufwand so gering wie möglich zu halten. Alle Betten von Schlapp sind extrem robust gebaut, mit abgerundeten Kanten, stabilen Eckverbindungen, die auch eine intensive Nutzung aushalten. Für Rollstuhlfahrer sind die Betten etwas höher gebaut, bis Oberkante Matratze 55

Tische

Die Robustheit der Möbel gilt natürlich auch für alle Tische im Programm, die für Rollstühle so flach gebaut sind, dass sie die Tische „unterfahren“ können. Eine weitere Besonderheit sind Sonderanfertigungen mit „Buchten“. Hier umgibt der Tisch die sitzende Person halbkreisförmig, wodurch auch Schwerstbehinderten an gemeinsamen Spielen oder Mahlzeiten teilnehmen können. In der Kulturgeschichte gibt es diese Tischform schon länger, und wurde ursprünglich für wohlbeleibte Herren entwickelt. Das legt den Gedanken nahe, diese Tische auch für Jugendgruppen

Informationen zur Firma Schlapp

Seit über 90 Jahren steht der Name Schlapp für qualitativ erstklassige Möbel, die besonders für Schullandheime, Jugendherbergen, Jugendheime, Schulen, Kindergärten oder auch Bibliotheken geeignet sind. Produziert wird in Westerfeld bei Neu-Ansbach. Das Holz dazu kommt direkt aus dem heimischen Taunus, geliefert aber wird in die ganze Welt, vor allem in die Beneluxländer, nach Österreich, in die Schweiz bis nach Japan.

www.schlappmoebel.de



BUCHTIPP



Ihr Einkaufsführer für nachhaltigen Konsum und gutes Leben!

Jetzt NEU:
Berlin & neue Bundesländer
.... dort wo es Bio-Produkte gibt.

Ökologisch, fair ...
128 Seiten ISBN 978-3-932309-35-9

GUTSCHEIN:
... für kostenlose Exemplare bitte gewünschte Ausgabe(n) ankreuzen, Ihre Adresse und € 1.45 Porto in Briefmarken pro Buch an uns senden.

Hamburg/Schleswig-Holstein Berlin/neue Bundesländer
 Nordrhein-Westfalen Niedersachsen/Bremen

Verlag Das grüne Branchenbuch
Lasbeker Straße 9 • 22967 Tremsbüttel • Tel. 04532-21402
Fax: 04532-22077 • www.gruenes-branchenbuch.de
service@gruenes-branchenbuch.de

VDS 20.09.12

Eine Investition in Ihre Zukunft



DER HAUSMANAGER
integriert · übergreifend · flexibel

Die VerwaltungsSoftware für

Schullandheime
Jugendbildungsstätten
Jugendherbergen

Der HausManager

Ein einzigartiges Werkzeug für Effizienz in Planung, Verwaltung und Steuerung.

Adressen

Belegungen

Hauswirtschaft

Abrechnung

Dokumenten-
Management

Historie

Zimmer, Räume, Technik

Statistiken



Der HausManager

Ersparen Sie sich Experimente!

Seit über 12 Jahren prägt „Der HausManager“ den Markt. Über 3.500 Anwender arbeiten täglich mit dieser Software. Nutzen auch Sie diese Erfahrung!



Gern präsentieren wir Ihnen unverbindlich unsere Software.

Kontakt
+49 (0) 661-97 390

www.HausManager.de

Computer-L.A.N. GmbH · Königstraße 42 · 36037 Fulda

didacta
die Bildungsmesse

Kölnmesse
19. - 23. Februar 2013

Verband Deutscher Schullandheime e.V.
zusammen mit dem Landesverband NRW
Besuchen Sie uns in Halle 7.1,
Gang E, Stand-Nr: 056

Eintrittspreise, Anreisehilfen und andere wichtige Informationen finden Sie unter:

www.didacta-koeln.de

www.schullandheim.de





Außerordentliche Mitgliederversammlung

am 09. März 2013 in Kassel

Der Verband Deutscher Schullandheime e. V. lädt alle Mitglieder gem. § 6 der Satzung des Verbandes zu der auf der Mitgliederversammlung am 05.05.2012 auf der Wasserkuppe beschlossenen Außerordentlichen Mitgliederversammlung (siehe Informationen in der FZ „Das Schullandheim“, Heft 2/2012) sehr herzlich ein.

Tagungsort: Mensa der Heinrich-Schütz-Schule, Freiherr-vom-Stein-Str. 11,
34119 Kassel

Zeit: 09. März 2013, 13.00 – 16.00 Uhr
(ab 12.00 Uhr Anmeldung und Imbiss)

Tagesordnung:

1. Begrüßung, Eröffnung, Feststellung der Beschlussfähigkeit, Tagesordnung
2. Bericht des Vorstandes – anschließend Aussprache
3. Kassenbericht für das Jahr 2012 – anschließend Aussprache
4. Bericht der Rechnungsprüfer – anschließend Aussprache
5. Vorlage der von der eingesetzten Beitragskommission erarbeiteten Beitragsordnung anschließend Aussprache / Beschlussfassung
6. Fachtagung 2014 zum Thema „Inklusion“
Aktueller Stand / Aussprache über mögliche weitere Arbeitsgruppen,
z.B.: „Marketingkonzept des Verbandes Deutscher Schullandheime e.V.“,
„Wirtschaftlichkeit der Schullandheime“, Umsetzung des Qualitätsleitfadens“, „Wie führen wir die ‚UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung‘ ab 2015 fort?“
7. Veränderungen in der Pädagogischen Arbeitsstelle – Information
8. Leitung und Konzeption der Fachzeitschrift - Information
9. Vorstellung des Marketingkonzepts für den Verband Deutscher Schullandheime e.V.
– Beschluss der Außerordentlichen Mitgliederversammlung über die Weiterführung (unter Finanzierungsvorbehalt), Information / Aussprache
10. Anträge
11. Verschiedenes

Anträge müssen spätestens sechs Wochen, Änderungsvorschläge spätestens 14 Tage vor der Versammlung schriftlich in der Geschäftsstelle in Fuldata eingereicht werden.

Anmeldung an:

Verband Deutscher Schullandheime e.V., Bundesgeschäftsstelle,
Gut Eichenberg 3, 34233 Fuldata, Telefon 05607 93412-50, Fax: 05607 93412-52,
E-Mail: info@schullandheim.de

Weitere Hinweise finden Sie im Internet unter **www.schullandheim.de**